

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

N^o 2. Tiflis, den 9. (22.) Januar 1911. 6. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.

in Firma

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

Eriwan - Platz, Haus des Kreditvereins.

Stets grosses LAGER von
Chirurgischen-Gummiwaren, wie Spritzen, Wasser-
kissen, Luftkissen, Eisbeutel, Irrigatore, Irrigatorschläuche, Operationshandschuhe,
Fingerlinge, Leibbinden, Sonden, Kanülen, Eiterbecken, Bidets, Urinale, Pessarien etc.

BETTSTOFFE bester Qualität, desgleichen SAUGER.

Gummischwämme — Unübertroffen, Frottier-Bänder aus Schwamm-
gummi, Badewannen.
Gummi-Spielwaren: Bälle, Puppen, Tiere, Beissringe, Schellen etc.

Radiergummi, Stempelgummi, Sämtliche technische Gummiartikel.

Die beste Bezugsquelle von Wasserdichten Stoffen und Mänteln.

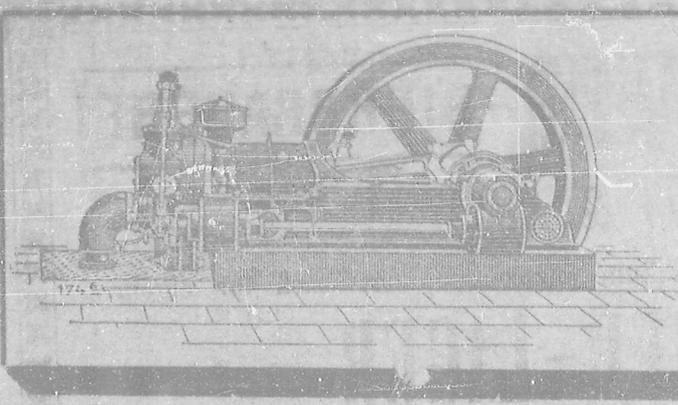
!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подъ фирмою „Треугольникъ“,
Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва. 52—29



Technisches Bureau
 Ingenieur **MAX GIERSE, BAKU.**

Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren
„OTTO DEUTZ“.
 Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.

00-37

МУЗЫКАЛЬНЫЕ МАГАЗИНЫ

Музыкальные инструменты
 и принадлежности
 для всех видов музыки
 и пения

СИ И ДАРЖИШЕКЪ
 МИЛЮТИНСКАЯ Д. КОЛЕСНИКОВА

52-27

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
 DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
 DER KOMPANIE SINGER
 VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

52-18

Hôtel de Londres
 TIFLIS.

Deutsches Haus allerersten Ranges
 Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche
 und *Französische* Küche
 Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: **H. Richters' Wwe.**

52-18

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:
Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen
Branntwein- und Käse-Kesseln,
WEINFILTERN,
BADE-EINRICHTUNGEN
 und allen Kupferarbeiten.

52-47

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halbjährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter denselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: am Griwanischen Platz, Eingang Armenischer Bazar Nr. 2, in der ersten Etage. Sprechstunde der Redaktion täglich von 9—1 Uhr vorm. und von 4—9 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsjeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp, Beskowskaja N 83. Wladkawas, bei Frau Seibel, Apothekerwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Mattenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almenzinger. Ellsabeththal, bei Herrn Gemeinbeschreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzle. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E. Brühns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp, Moskau, Masnikskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer-Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Kasanenstraße 72, 73, ferner bei Haasenstein und Vogler, N. O., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 13/32 und Subskribent, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kauf. Post“, Griwanischer Platz, Ecke Armenischer Bazar Nr. 2. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franco.

N^o 2. Tiflis, den 9. (22.) Januar 1911. 6. Jahrgang.

Inhalt: 1) Aufruf. 2) Inland. 3) Ausland. 4) Aus dem Kaukasus. 5) Bilder aus öffentlichen und privaten Schulen der römischen Kaiserzeit. 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Das Süßwerden der Kartoffeln.) 7) Wird der Mensch den Vogelflug lernen? 8) Die Asiatik 1910. 9) Vermischtes. 10) Feuilleton (Auf Tod und Leben.) 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Helenendorf. c) Woku. 12) Lustige Gede.

Evangelischer Verein Junger Männer in Tiflis.

Sonntag, den 9. Januar, abends 8 Uhr.

Vortrag von Herrn Lehrer H. Schöttle
über Magnetismus.

Der Vorstand.

Doktor G. N. Magakjan.

innere und Kinderkrankheiten. Spezialist für Erkrankungen des Magens und der Därme. Empfangsstunden von 10—11 Uhr morgens (Kinderkrankheiten) und von 5—7 Uhr abends (Allgemeinerkrankungen).

Michael-Prospekt, Nr. 36. 52—14. Telephon Nr. 388.

Entbindungs-Anstalt

von Frau M. I. Krämer (früher R. S. Krinskaja)
Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Hebeamaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 1 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 52—12

Junger Deutscher,

in der russischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Beschäftigung in den Nachmittagsstunden von 3 bis 9 Uhr. Briefe erbittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“ unter:
E. G. 8. 1—1

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 8. Januar 1910.

Theaterabend.

Man soll den Teufel nicht an d. Wand malen

Lustspiel in einem Aufzuge von Theodor West.

Vorher Couplets.

Eintritt: Mitglieder: Herren — .30 R. Gäste: Herren 1.10 R.
Damen — .20 „ Damen — .55 „

Sonnabend, den 22. Januar 1911.

Großes Couplet- und Theater-Programm:

„Ein Abend

bei den Stettiner-Sängern in Berlin.“

Der diesjährige Maskenball findet am 19. Februar 1911 statt. Es wird nur ein Maskenball veranstaltet werden.

DER VORSTAND.

Deutscher Lehrling,

der russischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird zum sofortigen Antritt von Alfred Mader, Freilinskaja Nr. 7 gesucht. 1—1

Das Abonnement auf die

„KAUKASISCHE POST“

für das Jahr 1911 ist eröffnet.

Bestellungen auf die Zeitung nehmen sämtliche Postanstalten u. Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes entgegen, sowie unsere Vertreter und zwar:

Für Russland: Das Handelshaus L. u. E. Mehl und Komp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Sfitow.

Seine Filialen: **St. Petersburg,** Morstkaja Nr. 1.
Warschau, Krakauer-Vorst. Nr. 53.

Für die Ostseeprovinzen: Die Buchhandlung E. Bruhns, **Riga,** Kauffstraße Nr. 15.

„ **Rostow a./D. u. Umgegend:** M. u. G. Frantschitsch, Северная Гост.

„ **Wladikawkas u. Umgegend:** Die Apothekenwarenhandlung von Fr. Seidel.

„ **Baku u. Umgegend:** Herr W. F. Boguslawski,

„ **Batum u. Umgegend:** Herr K. Kornelsen, Святополькъ Мирская, д. Полихрониди.

„ **Deutschland:** Deutscher Kolonial-Verlag, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstraße Nr. 3 a.

„ **Frankreich:** Das Handelshaus L. u. E. Mehl u. Ko., Paris, Place de la Bourse 8.

„ **Persien:** Herr A. Fischer, Teheran,

„ **Helenendorf:** Herr Lehrer G. Kaitenbach.

„ **Katharinenfeld:** Herr Johannes Allmendinger.

„ **Elisabeththal:** Herr Gemeinbeschreiber S. Dirk.

„ **Mariensfeld:** „ Ludwig Philippi.

„ **Georgiewskoje:** „ Lehrer J. Reich.

„ **Grünfeld und Alexejewka:** Herr Gemeinbeschreiber A. Briem.

„ **Alexandershilf:** Herr Gemeinbeschreiber S. Gause.

„ **Nikolajewka:** Buchhandlung von Gebr. Löws.

„ **Chassaw-Jurt:** Herr G. Holzke.

„ **Anapa:** Herr J. Buch.

Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr 1911 **Rbl. 6** mit Zustellung durch die Post und **Rbl. 5** in Tiflis.

Wir bitten unsere geneigten Leser um Angaben von Adressen solcher Personen, denen wir eine Probenummer zusenden könnten.

Ebenfalls müssen wir diejenigen Abonnenten, die noch mit der Zahlung für 1910 im Rückstande sind, jetzt dringend um Einzahlung des schon längst fälligen Betrages ersuchen.

Aufruf!

Wie jedes Jahr, so soll auch heuer der Geburtstag Kaiser Wilhelms II. von den Reichsdeutschen festlich begangen werden. Mit vollen Bechern beim fröhlichen Mahl soll unseres Herrschers gedacht werden und ein Geburtstagsgruß ihm zeigen, daß Tausende von Meilen von ihm entfernt die Deutschen seiner gedenken und ihn lieben und hochschätzen. Durch hundertjährige Tradition ist das Russische Reich mit dem Deutschen Reich durch Bande inniger Freundschaft aufs engste verbunden und laden daher die Reichsdeutschen die Russischdeutschen ein, an dieser Feier teilzunehmen. Das Herzensbündnis, das zwischen Sr. Majestät dem russischen Zaren und dem Kaiser von Deutschland besteht, gewährleistet uns an erster Stelle, daß dieser Jubeltag auch voll und ganz von der russischen Nation empfunden wird und bitten wir daher jeden, in dessen Adern deutsches Blut fließt, sich an dieser Feier zu beteiligen.

Alles Nähere wird durch ein Circular bekannt gegeben, daß den interessierten Herren im Laufe der Woche zugehen wird.

Inland.

Da England und Frankreich sehr viel Interesse daran haben, die deutsch-russischen Beziehungen, die durch die Potsdamer Monarchenzusammenkunft um vieles gebessert sind, zu kräftigen, so werden von führenden Blättern beider Länder große Unwahrscheinlichkeiten — will man nicht bewusste Lügen sagen — der Welt aufgetischt. So stellt der Berliner „Temps“-Korrespondent in eigenartiger Weise die russisch-deutschen Verständigungen als Überumpelung Sjasonows dar. Er schreibt: „Ich erhalte aus guter Quelle interessante Mitteilungen, welchen die russische Note aktuelles Interesse verleiht. Die ersten Potsdamer Gespräche fanden zwischen Kiderlen-Waechter und Sjasonow statt. Die Unterhaltung schien nichts Feierliches noch Endgiltiges an sich zu haben. Man plauderte viel in vertraulicher, animierter Stimmung, ohne die Worte auf die diplomatische Goldwage zu legen. Man besprach die persische Frage und machte allerlei Versprechungen. Tags darauf plauderte der Reichskanzler mit Sjasonow, aber der Ton war recht verschieden. Herr v. Bethmann dankte aufrichtig für die tags zuvor gewechselten wichtigen Worte, nahm davon Akt, sich Glück wünschend zu der neuen Besserung in den Beziehungen beider Länder. Sjasonow kehrte etwas überrascht nach Petersburg zurück, vielleicht erwartend, daß Zeit und Ereignisse von selbst die von ihm dunkel als übertrieben empfundene Bedeutung dieses ersten diplomatischen Schrittes abschwächen würden. Er hatte sich jedoch verrechnet. Nach einigen Wochen empfing Sjasonow den Besuch des Grafen Pourtales, welcher die amtliche Bestätigung der Potsdamer in der ersten Aufwallung hingeworfenen Worte verlangte. Sjasonow kam der Aufforderung nach. Danach folgte die Reichstags-Sitzung mit der Kanzler-Rede. Der weitere Verlauf ist aus den Zeitungen bekannt.“

Darauf antwortete das offiziöse Wolffsche Bureau wie folgt: „Wie von zuständiger Seite erklärt wird, sind die Mitteilungen, die der Berliner Korrespondent des Pariser „Temps“ seinem Blatte über das Zustandekommen der bekannten Erklärung des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg im Reichstag



gemacht hat, völlig erfunden. Man wundert sich an den maßgebenden Stellen, daß ein so ernstes Blatt, wie der „Temps“, seine Spalten einem so phantastischen Märchen öffnen konnte, das so deutlich den Stempel der Erfindung trug. Auch die Mitteilungen der „Nowoje Wremja“ über eine Antwortnote der russischen Regierung aus dem Jahre 1907 entsprechen nicht den Tatsachen und stehen vor allem in völligem Widerspruch mit den Anschauungen der russischen Regierung. Sie verdienen mithin in keiner Weise die ihnen geschenkte Beachtung. Im übrigen sei bei dieser Gelegenheit betont, daß alle Prestreiberereien, die darauf gerichtet sind, die deutsch-russischen Beziehungen zu trüben, bei dem vertrauensvollen Verhältnis der beiden Monarchen und Kabinette völlig erfolglos bleiben müssen.“

Die „Now. Wr.“ hat sich auf diesen kühlen Wasserstrahl hin noch einmal an den Außenminister Sfasonow gewandt und sich diesmal direkt nach dem Inhalt des „Dokuments“ erkundigt, in dem das Resultat der Potsdamer Unterhandlungen niedergelegt ist. Herr Sfasonow hat darauf geantwortet:

„In der Diplomatie ist es nicht angenommen, über den Inhalt von noch nicht beendeten Unterhandlungen etwas zu verlautbaren. Außerdem wäre es gegenwärtig völlig überflüssig, etwas über die Potsdamer Unterredungen mitzuteilen. Ich könnte nur das wiederholen, was ich schon früher Ihnen mitgeteilt habe und was am 27. Okt. in Ihrem Blatte wiedergegeben war. In jedem Fall wird die Vereinbarung, wenn die unterhandelnden Parteien zu einer solchen kommen, nicht geheim gehalten werden. Alles wird seinerzeit im vollen Umfang bekannt gegeben werden.“

Soviel hinsichtlich der allgemeinen Abmachungen zwischen Rußland und Deutschland, deren tatsächlicher Inhalt, soweit er nicht in den vielbemerkten oben angeführten Satz der Kanzlerrede angedeutet ist, kaum bekannt gegeben werden wird. Anders steht es mit der speziellen Verständigung über Persien, die sich die Londoner „Times“ aus Petersburg, schon in ihrem vollen Wortlaut melden lassen. Und zwar soll es angeblich der folgende sein:

1) Die kaiserlich russische Regierung erklärt sich bereit, sich der Realisierung des Projekts der Bagdadbahn nicht entgegen zu stellen und verpflichtet sich, der Teilnahme fremden Kapitals bei dieser Unternehmung keinen Widerstand entgegen zu bringen, wobei wohlverstanden keine Opfer pekuniärer und ökonomischer Natur von Rußland verlangt werden.

2) Um dem Wunsche der deutschen Regierung entgegen zu kommen, die den Anschluß der Bagdadbahn an das persische Bahnnetz anstrebt, verpflichtet sich die russische Regierung sofort nach erfolgtem Bau des letzteren, die Verbindungsbahn Sadjje-Chanikin nach der türkischen Grenze zu bauen, wenn bis dahin die Verbindung Konisch-Bagdad vollendet ist. Die russische Regierung behält sich vor, zu einer von ihr festzusetzenden Zeit die definitive Route der in Chanikin anschließenden Bahn festzusetzen. Die beiden Regierungen werden den internationalen Handel und Verkehr auf der Linie von Chanikin erleichtern und alle Maßnahmen vermeiden, die den Verkehr beeinträchtigen können.

3) Die deutsche Regierung verpflichtet sich, allen Linien in der Zone, die eingeschlossen wird von der Bagdadlinie, der russischen Grenze und der Linie Nord-Persien-Chanikin, weder materielle noch diplomatische Unterstützungen zu gewähren.

4) Die deutsche Regierung stellt fest, daß sie keine politischen Interessen in Persien hat und daß sie nur kommerzielle Ziele verfolgt. Sie erkennt andererseits an, daß Rußland in politischer und strategischer Beziehung besondere Interessen hat. Die deutsche Regierung erklärt, daß sie nicht die Absicht hat, zu ihrem eigenen Nutzen oder zu dem Nutzen eines deutschen Staatsangehörigen oder eines Ausländers Konzessionen zu erwerben für Bahn, Schifffahrt, Telegraphenlinien oder andere Dinge territorialer Natur. Sollte Deutschland im Gebiet zwischen der Linie Rusdrichin, Ispahan, Tezd, Khaly, der afghanischen Grenze und dem Breitengrad von Ghafil derartige Konzessionen erstreben, so muß es sich vorher mit der russischen Regierung darüber verständigen. Im übrigen wird die russische Regierung auch künftighin dem deutschen Handel in Persien gegenüber das Prinzip der unbedingten Gleichheit anerkennen.

Hierzu bemerkt die „Königsb. Allg. Zig.“: „Diese Veröffentlichung ist durchaus geeignet, die französischen Besorgnisse zu zerstreuen, denn es handelt sich um ein Abkommen rein praktischen Inhalts von dem die guten russisch-französischen Beziehungen in keiner Weise berührt werden: In England allerdings wird der Text der Vereinbarungen unangenehm einschlagen, denn das deutsch-russische Übereinkommen zerstört mit einem Schlage die englische Doktrin, daß Deutschland in Persien überhaupt nichts zu suchen habe und bringt die ausdrückliche Anerkennung Rußlands für das deutsche Unternehmen der Bagdadbahn und ihrer Dependenz. Gerade aber gegen die Fortführung der Bagdadbahn hat England bisher mit allen möglichen Künsten und auf allen denkbaren Schleichwegen operiert. Von diesem Gesichtspunkte aus rückt die Potsdamer Begegnung allerdings jetzt in ein ganz neues Licht, sie bringt nach langer Zeit endlich einmal eine gemeinsame Abgabe zweier Festlandgroßmächte an die englische Bevormundungspolitik.“

Zum Hinscheiden des Emirs von Buchara.

Am 23. Dezember, gegen 1 Uhr nachts, starb Sr. Hoheit Seid Abdul Achad Chan, der Emir von Buchara, an einer Nierenkrankheit. Die Leiche wurde nach der ständigen Residenz in Kerin überführt und in einer kleinen Moschee bestattet.

Sein Nachfolger ist sein Sohn Seid-Mir-Atima, der von Sr. Majestät dem Zaren nach herzlichem Telegrammwechsel den Titel Hoheit erhielt: Die Krönung hat unter begeistertem Jubel der Bevölkerung bereits stattgefunden. Es herrscht vollständige Ruhe.

Die Wahlen in Finnland.

Endgültiges Wahleresultat: Sozialdemokraten — 319 056 Stimmen, Altfinnen — 173 090, Jungfinnen — 116 904, Swefomanen — 106 289, Agrarier — 62 339, Christliche Arbeiterpartei — 17 258, insgesamt 794 936 Stimmen, um 3938 Stimmen mehr als bei den vorausgegangenen Wahlen. Es wurden gewählt: 87 Sozialdemokraten, 42 Altfinnen, 28 Jungfinnen, 26 Swefomanen, 16 Agrarier und 1 der christlichen Arbeiterpartei.

15 Zeitungen wurden wegen Beleidigung der Truppen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Zur Wehrsteuer.

Eine Kommission unter dem Vorsitz des Gehilfen des Finanzministers Pokrowski hat sich, wie die pta. meldet, dafür ausgesprochen, daß bis zur Einführung der Einkommensteuer für

jede Person, die von der Wehrpflicht befreit wird, eine Militärsteuer im Betrage von 6 Rbl. festgesetzt werde.

Zur Massenvergiftung bei Woloskowa

durch den Abendmahlwein ist nun festgestellt worden, daß tatsächlich eine Nachlässigkeit des Küsters Michel Gildemann vorliegt. Er hatte sich in der Flasche vergriffen und statt einer solchen mit Wein eine mit Schwefelsäure in den Abendmahlstisch gegossen. Von den 32 Vergifteten sind vier (drei Frauen und ein Mann) gestorben; acht liegen schwer krank darnieder und 20 sind genesen.

Ausland.

Deutschland.

Am Neujahrstage sind in Berlin drei neue Generalfeldmarschälle ernannt worden. Schon in Kriegs- und Siegeszeiten ist eine solche Ernennung etwas ungewöhnliches, wieviel mehr in einer Welt und Zeit tiefen Friedens und Friedensstimmung!

Der bekannteste der neuen Generalfeldmarschälle ist **Stolmar v. d. Goltz**, der Reorganisator der türkischen Armee. Der zweite Feldmarschall ist **Graf Schlieffen**, der vier Jahre (1901—1905) Chef des Großen Generalstabes war. Der dritte **v. Bock und Polach**, der kommandierende General des Gardekorps und zurzeit Generalinspekteur, wie v. d. Goltz.

Nun hat die preussische Armee fünf Generalfeldmarschälle: v. Hahnke und Graf Haeseler sind es schon seit einigen Jahren.

Der frühere Reichskanzler **Fürst Bülow** beging vor kurzer Zeit in der Villa Malta in Rom mit seiner Gemahlin, geb. Beccadelli di Bologna aus dem Hause der Principi di Camporeale das Fest der silbernen Hochzeit.

Die Ehe des Jubelpaares wurde am 9. Januar 1886 in Wien geschlossen. Der damalige Votschaftsrat bei der deutschen Votschaft in Petersburg v. Bülow wurde dann in der Folge Gesandter in Bukarest, Votschaftsleiter am Quirinal, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und schließlich im Oktober 1900, Reichskanzler. Bei seinem Scheiden aus diesem Amte nahm Fürst Bülow dauernden Aufenthalt in Rom.

Das preussische Budget.

Das preussische Budget pro 1911 ist veröffentlicht worden. Die Staats-Einnahmen und Ausgaben balancieren mit 4 085 314 749 Mark. Die Gesamtsumme überwiegt die des vorhergehenden Jahres um 153 583 405 Mark. Das Gleichgewicht im Budget wird erreicht durch eine Anleihe von 29 Mill. Mark. Das Budget sieht die Anweisung von 125 000 Mark zu definitiver Regulierung der preussisch-russischen Landgrenze südlich vom Niemen vor.

Urteil in den Moabiter-Krawallprozessen.

In dem ersten Prozeß wegen der Moabiter Krawalle ist am Mittwoch, nach mehr als zweimonatiger Dauer des Prozesses, das Urteil gesprochen worden. Von den 34 Angeklagten wurden 3 freigesprochen; verurteilt wurden: ein Angeklagter zu 3½ Jahren und 22 zu 18 bis 6 Monaten Gefängnis, den übrigen Angeklagten wurden Geldstrafen bis zu 50 Mark auferlegt. Es verlautet, daß die Verteidigung gegen dieses Urteil Einspruch erheben wird.

Das Ausblühen und Wachsen deutscher Städte

wird durch die am 1. Dezember 1910 gewonnenen Einwohnerzahlen, denen die Daten für die Jahre 1864 und 1905 gegenübergestellt sind, veranschaulicht. Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1864, 1905 und vom 1. Dezember 1910 betrug die Einwohnerzahl in

	3. Dez. 1864	1. Dez. 1905	1. Dez. 1910
Berlin	632 749	2 040 148	2 064 153
Groß-Berlin	—	3 205 578	3 712 554
Hamburg (1860)	175 488	802 793	936 000
München	167 054	537 800	595 053
Leipzig	85 394	537 733	585 743
Dresden	145 728	516 996	546 882
Breslau	163 819	170 924	510 929
Köln a. Rh. . . .	122 162	428 722	477 003
Frankfurt a. M.	81 184	336 985	414 406
Düsseldorf	44 297	253 274	356 733
Nürnberg	70 492	294 426	332 651
Charlottenburg	13 438	239 559	304 280
Hanover-Linden	79 649	272 335	299 735
Essen a. Rh. . . .	31 336	231 360	293 000
Chemnitz	54 827	244 927	286 455
Stuttgart	69 084	253 100	285 589
Magdeburg	98 591	263 131	279 644
Königsberg i. Pr.	101 507	223 770	248 059
Bremen	70 692	214 861	246 827
Rixdorf	Landgem.	152 858	236 378
Stettin	70 759	224 119	234 033
Duisburg	14 500	192 316	227 075
Dortmund	27 656	175 557	212 862
Kiel	18 000	163 772	208 845
Mannheim	30 425	168 700	193 379
Halle a. S. . . .	45 972	160 916	190 496
Strasbourg (1861)	32 064	167 678	178 290
Schöneberg	Landgem.	140 932	172 672
Elberfeld	62 008	162 858	170 066
Danzig	90 434	159 648	160 306
Barmen	59 544	156 080	169 019
Gelsenkirch. (1874)	7 576	147 005	168 296
Aachen	63 811	134 095	156 008
Posen	53 383	136 898	154 811
Kassel	40 228	120 467	153 878
Braunschweig	45 450	136 197	143 319
Bochum	11 500	118 455	136 829
Karlsruhe i. B. . . .	30 315	111 249	133 953
Krefeld	53 421	110 344	129 219
Plauen	18 590	105 381	121 104
Wilmersdorf	Landgem.	63 568	116 500
Wiesbaden	26 573	101 955	109 018
Magdeburg (1867)	50 067	94 923	102 100

Vor der Gründung des Norddeutschen Bundes, aus dem das Deutsche Reich hervorging, gab es sieben Großstädte in Deutschland, heute ist ein halbes Hundert erreicht. Das europäische Ausland hat der enormen Entwicklung der deutschen Gemeinden zu Großstädten nicht nachhalten können. Deutschland hat in bezug auf das Wachstum seiner Städte alle europäischen

9
 14135940
 20240101033

Länder überflügelt, seit es ein einiges, starkes Reich geworden und — mehr als das — weil es ein Reich geworden ist. Was wären München, Stuttgart, Frankfurt, Mannheim, Leipzig heute ohne das Reich? Das Reich hat bewirkt, daß alle Städte aus dumpfer Stagnation zu neuem Leben erwachten und daß alle Landesteile ohne Unterschied aus ihm Kraft und Gewinn schöpfen.

Die Entwicklung des Handwerks.

Der Direktor des Statistischen Amtes in Bremen, Dr. Böhmert, untersucht am Schlusse einer im Arbeiterfreund erschienenen Artikelreihe über die Ergebnisse der letzten Berufs- und Betriebszählung u. a. auch die Entwicklung des Handwerks während der Jahre 1895—1907. Er teilt dabei die einzelnen Handwerkszweige nach den Veränderungen, die in der Zahl der Einzelbetriebe eingetreten sind, in drei Gruppen: 1. solche, die an Zahl abgenommen haben, 2. solche, die einen Stillstand aufweisen, und 3. solche, die zunehmen. Als stillstehende Handwerke betrachtet er solche, bei denen die Zunahme oder Abnahme der Betriebe weniger als 5 pSt. betragen hat. Er gelangt hierbei zu dem Ergebnisse, daß aufweisen:

einen Rückgang von mehr als 5 %: die Steinmeger, Töpfer, Goldschmiede, Kupferschmiede, Zinngießer, Uhrmacher, Seifensieder, Seiler, Gerber, Böttcher, Kammmacher, Schuhmacher;

einen Stillstand: die Grobschmiede, Buchbinder, Bau- und Möbeltischler, Bürstenmacher, Kürschner, Lutmacher;

eine Zunahme von mehr als 5 %: die Klempner, Messerschmiede, Radler, Stellmacher, Sattler, Tapezierer, Drechsler, Bäcker und Konditoren, Schlächter, Schneider, Handschuhmacher, Barbierer, Maurer und Bauunternehmer, Zimmerer, Glaser, Stubenmaler, Stukkateure, Dachdecker, Brunnenmacher, Ofenseger, Schornsteinseger.

Die Zahl der Personen, die in den angeführten Handwerksarten beschäftigt war, betrug im Jahre 1895 insgesamt 3 409 510, im Jahre 1907 dagegen 4 530 638 Personen. Also eine sehr stattliche Zahl, die sich gut zur Hälfte auf rein handwerksmäßige Betriebe verteilt. Der kleine Betrieb hat also eine geradezu überraschende Lebensenergie bewiesen. Von einem Verschwinden dieser Betriebe, wie so häufig behauptet wird, kann gar keine Rede sein.

Oesterreich-Ungarn.

Das neue Oesterreichische Kabinett.

Das Ereignis zu Anfang des neuen Jahres bildete für Oesterreich ein neues Ministerium. Freiherr von Bienerth ist von neuem mit der Bildung desselben betraut worden.

Wie die Neue Freie Presse meldet, wird das neue Ministerium ein definitives sein und ein Mittelding zwischen einem parlamentarischen und einem Reamtenministerium bilden. Von den alten Ministern bleiben der Justizminister Dr. v. Hochenburger, Graf Stuergh, — dieser gibt aber das Unterrichtsportefeuille ab und dürfte Minister des Innern werden —, ferner der Landesverteidigungsminister und der Handelsminister. Für das Finanzportefeuille werden genannt der Oberlandmarschall von Böhmen, Dr. v. Urban bezw. der Direktor der Postsparkasse Dr. v. Schuster. Deutscher Landesmannminister soll der Abgeordnete Rafael Paser werden.

England.

Die Engländer und die große indische Bahn.

Während, wie auch in unserem Blatte erwähnt, das Projekt der Rußland und Indien über Persien verbindenden großen Bahn in Rußland gerade in den Kreisen der Handels- und Industrie-Vertreter auf nicht geringen Widerstand stößt, rückt man sich in England bereits energisch zur Realisierung eines Konterprojektes. In der englischen Presse ist allerdings wenig von diesen Bahnbauten die Rede. Um so eingehender haben die an der praktischen Ausführung der diesbezüglichen Projekte interessierten Kreise von englischen Kommerziellen, Technikern und Orient-Spezialisten sich mit den einschlägigen Fragen beschäftigt.

Dabei ist man, wie die „Birsh. Wjed.“ einem englischen Fachjournal entnehmen, in England gewillt, auf eigene Hand die Verwirklichung des indischen Bahnprojektes in die Hand zu nehmen, falls von russischer Seite der Bahnbau vom russischen Territorium aus durch persisches Gebiet nach Indien verzögert werden sollte, worauf die Verhältnisse gegenwärtig allerdings hindeuten scheinen. In diesem Falle wollen englische Unternehmer eine Bahn von einem der Hafenplätze des Persischen Meerbusens durch Süd Persien und Beludschistan zu einem noch näher zu bestimmenden Punkte der nordindischen Bahn zu bauen beginnen. Mit anderen Worten wollen die Engländer, unabhängig von den sich hinziehenden Erwägungen der russischen Industriellen, die ganze südperische englische Einflußsphäre durch einen Seitenstrang mit der reichsten der englischen Kolonien verbinden. Wohl seien, wie die angezogene englische Quelle versichert, die Engländer bereit sich mit den russischen Interessenten ins Einvernehmen zu setzen. Ohne aber durch irgendwelche Rücksichten auf Deutschland gebunden zu sein, ihre spezifisch englischen Interessen schon rechtzeitig zu sichern wissen.

Ende Februar werden, wie die englische Zeitschrift „The Nation“ versichert, die englischen Eisenbahnverhandlungen mit Persien beendet sein. Alsdann wird sogleich ein Syndikat von englischen Kapitalisten in London mit der Regierung die Organisation der technischen Seite des Unternehmens in die Wege leiten. Große Hoffnungen bauen angeblich die englischen Unternehmer auf den persischen Regenten Nasr ul Mulk, der ein Freund kühner, großangelegter Unternehmungen sein soll. Als Entgelt sei England bereit, seinen Säckel den Bedürfnissen des persischen Staates recht weit zu öffnen, — wodurch zugleich die persische Regierung und der Medschilis der Mühe überhoben werden sollen, sich nach finanzieller Hilfe von deutscher Seite umzusehen.

Rußland, bemerken hierzu die „Birsh. Wjed.“, läuft somit Gefahr, seinen Einfluß in Iran bedeutend zurückgeben zu sehen, wenn es sich noch lange bedenkt, ob es an der Lösung des persisch-indischen Bahnproblems sich beteiligen soll, denn die Handels- und politischen Interessen gehen daseibst naturgemäß Hand in Hand, und seinem politischen Prestige in Persien hat Rußland bekanntlich in der letzten Zeit nachgerade genug Opfer gebracht. Die „Birsh. Wjed.“ erinnern daran, daß bereits vor 40 Jahren zum ersten Mal in Rußland der Gedanke einer russisch-indischen Bahnverbindung aufgetaucht ist. Niemals haben die Chancen zu seiner Verwirklichung so günstig gelegen, wie seit dem 1907 erreichten russisch-englischen Einvernehmen. Diesen günstigen Moment müsse Rußland benutzen.

Schweiz.

Die Bevölkerungszahl der Schweiz beträgt gegenwärtig 3 736 685 Personen. Seit dem Jahre 1900 hat sie sich um 421 172 Seelen vermehrt. Das Parlament erfährt eine Vermehrung um 21 Mitglieder des Nationalrates.

Persien.

Persiens Antwort auf die englische Drohnote vom 4. (17.) Dezember hinsichtlich der unsicheren Zustände in Südpersien zählt die zur Wiederherstellung der Ordnung ergriffenen Maßnahmen auf, darunter die Ernennung eines neuen Generalgouverneurs in Fars und die Schaffung einer starken Polizei. In der Note wird die Organisation einer Gendarmerie unter der Leitung ausländischer Instrukteure in Vorschlag gebracht, darauf hingewiesen, daß die Regierung mit der Ausarbeitung eines Planes für die nützliche Verwendung der geplanten Anleihe beschäftigt sei und der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß alles dieses der englischen Regierung genügen werde, um die Erhöhung des Zolles um 10 Prozent auf die Einfuhrartikel in den Häfen von Südpersien annehmbar erscheinen zu lassen.

Der Minister des Aeußern Kuli-Chan ist zurückgetreten und an seiner Stelle Muchtsef Amus Saltaneh ernannt.

Der frühere Schah von Persien Mohammed Ali, weilte einige Tage in Berlin, um später — seiner Gesundheit wegen — nach Meran weiter zu reisen. In Berlin hielt sich Mohammed Ali im strengsten Intognito auf und empfing mehrere ausländische Persönlichkeiten, angeblich Perser und Armenier. Die Reise soll keinerlei politische Bedeutung haben.

Aus dem Kaukasus.**Aus der Gemeinde.****Letzte Bescheinigung und Abrechnung von der Weihnachtsbescherung 1910.**

Es ging ferner noch ein von Fr. L. Mader — Abziehbilder und Musterbüchlein; Fr. Dr. Rosenbaum — 1 Mantel, 1 Kleid, Steinfiguren und Süßigkeiten; N. N. 3 Abl.; Fr. Hoffmann — warme Kinderkleider; Fr. Generalin A. Sejemann — 3 Abl.; Fr. Kluge — 1 Abl.; A. S. 2 Abl.; Fr. Heyer — Heste, Federn, Kuchen, Äpfel und Nüsse; Fr. M. Mayer — 7 Arbeitskästchen, Schuhchen; Dr. A. Anderegg — Bilderbücher, 1 Balalaika, Pfeifen; Fr. Bar. v. Drachensfels — 21 Bücher; Kinder Ruzsichenbach — Bausteine; Fr. B. Wills — 1 Winterjaket; Fr. Burikin — 2 Abl.; Fr. G. Rotrini — Kinderkleider und 3 Abl.; N. N. 1 D. Taschentücher; Fr. Hornig — 2 Abl.; Fr. Dägele — 2 Abl.; Fr. Dittrich Konfekt und Pfefferkuchen; Fr. P. Kehr — Spielzeug; Fr. Sejemann aus Athen — 1 Abl.; Fr. Wulff — 5 Abl.; Konditorei Boehne — Pfefferkuchen; Konditorei Dobkpie — Pfefferkuchen.

Ganze Einnahme an bar	=	Abl. 92.	—	Kop.
Rest vom Jahre 1909	=	" 7.	30	"
Summa	=	Abl. 99.	30	Kop.
Ausgabe	=	" 91.	69	"
Somit Rest für 1910	=	Abl. 7.	61	Kop.

Am 4. Advent versammelten sich die jungen Damen, die an der Weihnachtsbescherung gearbeitet hatten, im Schullokal, wo nach einer warmen Ansprache von Fr. G. v. Struve fröhlich die Weihnachtspäcken geschnürt wurden. Es konnten 48 Schulkinder mit neuem Stoff — im ganzen 80 Personen mit Kleidungsstücken, Raschwert und all den schönen und nützlichen Dingen, womit uns gute Menschen die Hände gefüllt hatten, beschenkt werden. Den gütigen Gebern übermitteln wir hiermit den aufrichtigen Dank beglückter Eltern und Kinder und auch den Dank armer einsamer Wanderer, welche unvermutet am schönsten der Feste Liebe und Teilnahme erfahren durften.

Frau M. Orien,

Mitglied des deutschen Frauenvereins.

Den 3. Januar 1911.

Großfeuer.

Am 31. Dezember, morgens gegen 11 Uhr brach in dem Möbelmagazin der Gebrüder Malajeff, Nersejowskaja № 1, (Haus Babanajoff) plötzlich Feuer aus, das — einen starken Rauch entwickelnd — schnell um sich griff. Durch Einschlagen der Türen und Fenster von seiten des Publikums, noch ehe die städt. Feuerwehr am Plage erschienen war, wurde dem ziemlich heftigen Winde Gelegenheit gegeben, sich an dem Vernichtungswerk zu beteiligen. Bald loderten die Flammen hoch empor und fraßen sich an den Holzveranden des Seitenflügels entlang zum Hinterhause, alles mit ihren züngelnden, heißen Gluten vernichtend. Das Publikum und die Bewohner des Hauses sahen bald ihre Ohnmacht dem riesigen Brandherde gegenüber ein und versuchten wenigstens die beweglichen Sachen aus den anstoßenden Quartieren zu retten. Wie immer bei solchen Gelegenheiten spielten sich recht bejammernswerte Szenen ab. Frauen und Kinder, nur wenig bekleidet, liefen jammernd und weinend hin und her, während Bürgersteige und Fahrdämme mit den aus den Wohnräumen entfernten Möbelstücken bedeckt wurden. Inzwischen war unsere brave Tiflizer Feuerwehr eingetroffen. Jämmerlich wohl in ihrem Aussehen, mit ihren einspännigen, charakteristischen „Heringstonnen“, die, nur ein paar Eimer Wasser fassend, für jedes Mittelfeuer schon vollständig unzureichend sind. Aber diese vierschrittigen Männer haben das Herz aus dem rechten Fleck und was Todesverachtung und Tollkühnheit anbelangt, so muß ihnen ein jeder das Zeugnis von Helden ausstellen. Mit ihren Schürzen das Gesicht vor dem heißen Atem der prasselnden Glut beschützend, ein jämmerliches Instrument, so man Schlauch benamset und das einen noch jämmerlicheren Wasserstrahl von zwei bis drei Metern Länge entsendet, in den Händen, so drangen sie in die brennenden Räume ein, unbekümmert um sich und die Gefahr, die in tausend Gestalten sie umgab. Zum Glück waren drei Anschlußhähne an die städt. Wasserleitung in nächster Nähe und konnte dadurch eine verhältnismäßig große Wassermenge in die brennende Lohse geschleudert werden. Trotzdem der zur Stelle geeilte Herr Polizeimeister selbst die Feuerwehr befehligte und auch der Herr Gouverneur Lofina-Lofinsky am Plage war konnte man den Brand nicht lokalisieren. Die Flammen erfaßten den oberen Stock des Hauses Babanajoff und den Flügel des Hauses Schadinoff und man befürchtete sogar, daß die Feuer die im Nachbarhause befindliche Rentei und das armenische geistliche Seminar ergreifen würde. Die Rentei wurde deshalb gegen 12 Uhr für das Publikum geschlossen und die

Hauptwache alarmiert, die ein größeres Truppenaufgebot entsendete. Mit Hilfe der Soldaten wurde das ganze Quartal abgesperrt und Verkehr und der Betrieb der elektrischen Straßenbahn durch andere Straßenzüge geleitet. Gleich zum Anfang des Brandes wurden ca. 300 Telephondrähte vom Feuer beschädigt, so daß eine tagelang andauernde Störung des Betriebes eintrat. Erst gegen 3 Uhr nachmittags wurde man Herr des Feuers. Der Schaden der Hauseigentümer Babanajoff und Schadinoff beläuft sich auf ca. 20 000 Rubel, der der Inhaber des Möbelmagazins Gebr. Malajeff auf 15 000 Rbl. Alle Angeführten sind bei der Gesellschaft „Rossija“ versichert. Schaden erleiden nur die ziemlich armen Bewohner der Häuser, unter denen sich mehrere jüdische Familien befinden, die ihr legtes verloren haben.

Gegen 8 Uhr abends — als schon der größte Teil der Feuerwehr abgerückt war — kam infolge Wassermangels das Feuer nochmals zum Ausbruch. Dieses Mal litt besonders das Gebäude des armenischen Seminars, von welchem einige Klassen und das physikalische Kabinett zerstört wurden. Erst um Mitternacht war auch diese neue Gefahr beseitigt, während die Aufräumungsarbeiten noch einige Tage in Anspruch nahmen.

Aus Baku sind dem Direktor der Hochschulkurse für Frauen Herrn Wlagowidoff 3000 Rubel als einmalige Zuwendung ohne besondere Bestimmungen übermittelt worden.

Das Urteil gegen die Mörder des Dr. Agamaloff

ist in vergangener Woche gefällt worden. Der Chemann Martirussow ist zum Tode durch den Strang, seine Frau zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Da aber die Frau in ihrer freien Willensbestimmung durch die herrischen Befehle ihres Mannes beeinflusst war und sich nur durch die Gewalttätigkeiten des letzteren zu dem Morde verstanden hat, so milderte der Herr Statthalter des Kaukasus, Graf Woronzow-Dajschkow, das Urteil und begnadigte Frau Martirussow zu zwei Jahren Gefängnis, ohne Verlust ihrer Ehrenrechte. Der Chemann ist bereits am 7. Januar 1911, morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr gehängt worden.

Mord und Selbstmord.

Ein schauerliches Drama spielte sich am 1. Januar in der Familie des Oberleutnants F. W. Podgorozky in der Nikolai-Straße Nr. 57 ab. Der in der Gannowskaja Nr. 19 wohnhafte Fürst David Iwanowitsch Andronikow kam gegen 11 Uhr vormittags in die Wohnung des Oberleutnants, in der nur die Frau des letzteren — Ekaterina Kirilowna, 24 Jahre alt — anwesend war. Nach kurzer Unterredung feuerte Andronikow 4 Schüsse aus einer Browning-Pistole auf die Frau, sie tödlich verwundend. Darauf richtete er die Waffe gegen sich und schoß in die Brust, um nach wenigen Minuten zu versterben. Verschmähte Liebe soll der Grund dieses Mordes gewesen sein, doch ist Sicheres darüber nicht bekannt. Andronikow, ein großer, lebenslustiger junger Mann, stand im Begriff, in die hiesige Kriegsschule einzutreten.

So gehts nun in Tiflis fast alle Tage, wir verschonen nur oftmals die Leser der „Kaukasischen Post“ mit diesen Sensationsnachrichten, um nicht unnötig ängstliche Gemüter zu beunruhigen und unsere Kulturbestrebungen illusorisch zu machen. Aber sehr oft kann man über die Skandalchronik der Woche einfach nicht hinweggehen, da sie über das Denken u. Empfinden vieler hiesigen Einwohner besseren Aufschluß gibt, als es lange Berichte tun

können. Selbstmorde von Schülern, Doppelselbstmorde von Liebespaaren und meist immer von jungen, unreifen Menschen ausgeführt, sollten doch nun endlich einer ruhigen, reifen Ueberlegung weichen; denn das Leben ist eines der höchsten menschlichen Güter, das man einer Augenblickempfindung wegen nicht von sich schleudern soll.

Veränderungen im Telegraphentarif.

Mit dem 1. Januar 1911 ist eine kleine Herabsetzung der Wortsätze im Telegraphentarif eingetreten. Nach Sibirien kostet ein Wort nach den neuen Bestimmungen anstatt 8 jetzt nur 6 Kopeken, und nach der Mandschurei anstatt 15 jetzt 13 Kop. Die üblichen 15 Kopeken für die „schnelle Zustellung der Telegramme“ bleiben bestehen. Leider läßt aber die schnelle Zustellung, in Tiflis wenigsten, sehr zu wünschen übrig, da unsere Telegraphenboten immer eine größere Anzahl von Telegrammen auf einmal zur Beförderung an die Adresse übergeben bekommen. Ist man nun der Glückliche, der das letzte Telegramm ausgehändigt erhält, so können unter Umständen 6 bis 8 Stunden seit dem Einlaufen der Depesche in Tiflis verfließen sein. — Und dafür 15 Kopeken! —

Ausbau des Stadtteils Wale.

Der Grundbesitzer A. A. Debutoff richtete an den hiesigen Erarchen eine Eingabe, in der er 1000 Quadratfaden Land der geistlichen Schule in der Nutschalstaja zu schenken versprach, wenn diese Schule nach der dortigen Gegend verlegt werden würde.

Das Wetter

ist in letzter Zeit ziemlich kürrnisch und kalt geworden. In vergangener Woche sank das Thermometer bis 9 Grad unter Null. Die Froststimmung in Tiflis ist der rauhen Winde wegen ziemlich allgemein. Der Kurzfluß trägt an einigen Stellen bereits eine leichte Eisdecke und Eiszshollen, manchmal von beträchtlicher Größe, schwimmen überall. Da in den meisten Häusern die Heizvorrichtungen unzulänglich und überhaupt gute feste Häuser wenig vorhanden sind, so wird allgemein die Temperatur, die zwischen 0 bis — 9 Grad schwankt, als recht winterlich bezeichnet. Aller Voraussicht nach, werden wir dieses Frostwetter einige Zeit behalten.

Bilder aus öffentlichen und privaten Schulen der römischen Kaiserzeit.

In der römischen Kaiserzeit gab es staatliche Unterrichtsanstalten nur in den Hauptstädten, so in Rom, Alexandrien, Athen und später auch in Konstantinopel, die übrigen Schulen waren Gemeindeanstalten. Die Bewerbung um Lehrerstellen wurde dadurch gefördert, daß tüchtige Lehrer außer ihrem Gehalt zuweilen auch Ehrenbezeugungen z. B. die Abzeichen der Dekurionen erhielten, auch waren die Lehrer ebenso wie die Ärzte von städtischen Lasten befreit. Diese Bestimmung findet sich sogar in der Gemeindeordnung eines Dorfes im südlichen Portugal. Daraus können wir entnehmen, daß überall, wenigstens in den Gemeinden Italiens, öffentliche Elementarschulen vorhanden waren. Aber Schulen für den wissenschaftlichen Unterricht, namentlich in der Bereidbarkeit, besaßen nur die größten Städte. Wer also seinen Söhnen eine höhere Bildung geben

wollte, mußte sie in eine größere Stadt, womöglich nach Rom schicken. Horaz schildert uns in den Satiren I 6, 70 in seiner anschaulichen Weise, wie die großen Jungen großmächtiger Zenturionen täglich in die Schule des Flavius in Venusia pilgern. Am linken Arm tragen sie ihre Tafeln zum Rechnen und Schreiben, außerdem ihre Räschen, die alles enthalten was sie sonst zur Schule mitzunehmen haben. Auf dem Schulwege berechnen sie genau, was sie an den acht Iden des Schuljahres an Schulgeld zu bezahlen haben. Denn das Schuljahr beschränkte sich auf acht Monate, während im Sommer von den Iden des Junis bis zu den Iden des Oktobers nach Martial X 62, 11 Ferien waren, für die wahrscheinlich kein Schulgeld bezahlt wurde. Die Schule des Flavius genügte dem Vater des Horaz nicht, er schickte den Sohn trotz seiner beschränkten Mittel nach Rom, wo er mit den Söhnen von Rittern und Senatoren gemeinschaftlich unterrichtet wurde. In Rom zeigten sich die Knaben auf ihrem Wege zur Schule in anderem Aufzuge als in dem Städtchen Venusia. Dort waren sie einfach gekleidet, hier erschienen sie in kostbaren Gewändern, dort trugen sie ihre Sachen selbst, hier folgten ihnen Sklaven mit ihren Schulsachen. Um das Jahr 100 n. Chr. gab es in Comum, dem heutigen Como, noch keinen Lehrer der Beredsamkeit, die jungen Leute mußten zu diesem Studium in das nahe Mailand wandern. Der jüngere Plinius machte nach einem Briefe an Tacitus IV, 13 einzelnen Bürgern von Comum klar, wie viel besser es sei, wenn ihre Söhne den höheren Unterricht in ihrer Vaterstadt erhalten könnten, sie würden nirgends besser in Zucht gehalten als unter den Augen der Eltern, auch würden sie weniger kosten als in der fremden Stadt und gleich von Kindheit an sich daran gewöhnen, den heimatischen Boden zu lieben. Er legte ihnen dringend ans Herz, eine höhere Schule zu gründen und Lehrer anzustellen, das Geld dazu würden sie dadurch sparen, daß sie keine Wohnung in der fremden Stadt und keine Reisekosten zu bezahlen hätten und auswärts keine Einkäufe mehr machen würden. Er selbst verspricht, obwohl er noch keine Kinder besitzt, ein Drittel derjenigen Summe, die sie zusammensulegen bereit seien, aus eigenen Mitteln beizusteuern. Sodann schlägt er vor, daß den Eltern allein das Anstellungsrecht überlassen und die Verpflichtung auferlegt werde, dafür zu sorgen, daß nur tüchtige Lehrer gewonnen würden. Zum Schluß bittet er seinen Freund Tacitus, sich unter der Menge der Gelehrten, die ihn zu hören pflegten, nach Lehrern umzusehen, denen man von Comum aus Anträge machen könnte. Die Bewerber um solche Lehrerstellen kamen dann mit Empfehlungsschreiben an, stellten sich vor und hielten öffentliche Probelectionen. Den Verlauf einer derartigen Probelection können wir aus der anschaulichen Darstellung des Gellius in seinen Attischen Nächten XVI, 6 entnehmen. Gellius landet bei seiner Heimkehr aus Griechenland in Brundisium, wo gerade ein Lehrer der lateinischen Sprache aus Rom verschrieben war und öffentlich seine Probelection halten sollte. Ermüdet und abgespant von der stürmischen Seereise, stellt er sich mit seinen Begleitern ein, um sich an diesem öffentlichen Schauspiel zu erheitern. Der Lehrer liest eine Stelle aus dem 7. Buche der Aeneide des Virgil, in der geschildert wird, wie der König Latinus in den heiligen Hain an der Schlucht der Nymphe Alburna kommt, um die Weissagungen seines Vaters Faunus zu empfangen. Bevor er sich an der heiligen Stelle niederlegt, um im Traume die gewünschte

Auskunft zu erhalten, verrichtet er die vorgeschriebenen Weisheiten Vers 93:

Schlachtet nach heiligem Brauch zweizähnlige wollige Schafe.

Hier werden die Schafe zweizähnlig (*bidentos*) genannt, weil sie im zweiten Jahre ihres Alters nur zwei Zähne zu haben scheinen, während die übrigen sechs viel kleiner sind und erst später durch größere ersetzt werden. Der Lehrer las die Verse ungeschickt vor und forderte dann die Anwesenden auf, beliebige Fragen an ihn zu stellen. Gellius ärgerte sich über die Dreistigkeit des unwissenden Menschen, ersuchte ihn aber in höflicher Form, zu sagen, weshalb hier „zweizähnlig“ gesagt sei. Der Lehrer weicht der Frage aus und antwortet, zweizähnlig würden die Schafe nicht genannt, der Dichter habe sie wolltragend genannt, um noch deutlicher auf die Schafe hinzuweisen. Darauf wendet Gellius ein, erst später werde man zu untersuchen haben, ob die Schafe allein, wie der Lehrer behaupte, zweizähnlig genannt würden und ob der Dichter Pomponius sich geirrt habe, wenn er in einem Gedichte von dem Opfer eines zweizähnligen Ebers gesprochen habe, jetzt aber habe er ihn gefragt, ob er wisse, welche Bedeutung das Wort „zweizähnlig“ besitze. Ohne zu zaudern antwortet der Lehrer, die Schafe würden zweizähnlig genannt, weil sie nur zwei Zähne hätten. Jetzt kann sich Gellius nicht länger halten und ruft ihm zu: „Wo in aller Welt hast du denn gesehen, daß ein Schaf von Natur nur zwei Zähne besitzt, das würde ein göttliches Wunderzeichen und durch Opfer zu sühnen sein.“ Hierdurch gereizt, erwidert der Schulmeister, man solle lieber solche Fragen an ihn richten, die einem Gelehrten vorzulegen seien, denn nach den Zähnen der Schafe pflege man Schafhirten zu fragen. Man sieht, die Naturkunde war nicht die stärkste Seite dieses Lehrers.

Daß die Leistungen in den Elementar- oder Trivialschulen nicht sonderlich hoch anzuschlagen sind, geht aus einer Stelle in Petrons Gastmahl des Trimalchio hervor, in welcher, mit großer Treue und packender Anschaulichkeit die Lebensauffassung und die Verhältnisse der süditalienischen Kleinstädter geschildert werden. Hermeros zankt mit einem Gastgenossen, der sich über mancherlei Vorkommnisse bei dem Mahle lustig macht, und sagt zu ihm (Kap 58), er habe weder Geometrie, noch Kritik, noch all den andern Ansinn gelernt, aber er kenne die Lapidarschrift und könne Münze, Maß und Gewicht mit hundert teilen. Er rühmt sich also, die Inschriften auf den Steinen lesen zu können, daraus geht hervor, daß er die Schrift in den Büchern, die durch Mangel der Worttrennung und Interpunktion schwieriger ist, nicht zu lesen vermag. Ebenso kann er von jeder Summe in Asen, Pfunden und Sesterzen die Hundertstel angeben, also die fälligen Zinsen berechnen, die monatlich bezahlt wurden. Hermeros geht aber weiter in seinem Born gegen seinen Gegner und jagt, ein schöner Kerl sei es gewesen, der ihn unterrichtet habe, ein Schwindler, aber kein Lehrer. Unser Lehrer sagt, „sind eure Sachen in Ordnung? strads nach Hause, nicht rechts und nicht links geschaut und keinen ältern geschmäht!“ Dann fügt er noch mit Stolz hinzu: „Ich, so wie du mich hier siehst, danke den Göttern für meine Bildung.“ Auch Horaz gibt in seinen Episteln II 3, 325ff. ein anschauliches Bild aus dem Schulleben seiner Zeit. Der Lehrer ruft den Sohn des Albin auf, wahrscheinlich eines bekannten Bucherers, und fragt ihn, wie viel übrig bleibe, wenn man $\frac{1}{12}$ von $\frac{1}{12}$ fortnehme. Der Knabe antwortet kurz und bündig $\frac{1}{6}$ (*triens*) und auf die

weitere Frage, was herauskommt, wenn man zu $\frac{2}{12}$ noch $\frac{1}{12}$ hinzunehme, weiß er schnell zu sagen $\frac{1}{2}$ (semis). Der Knabe hat also ohne Besinnen die gebräuchlichsten Runitausdrücke für diese Bruchtheile bei der Hand.

Ungeeignete Lehrer konnten bei dem Mangel geordneter Vorbereitung sich leicht in Lehrerstellen eindrängen, besonders in Privatstellungen bei reichen Leuten, die ihre Kinder im eigenen Hause unterrichten ließen. Der reich gewordene Fabrikant Schion im Gastmahl des Trimalchio Kap. 46 erzählt in anschaulicher Weise von seinem Studio: „Er kann schon mit vier dividieren. Wenn er nur freie Zeit hat, hebt er den Kopf nicht von der Tafel. Er ist geschick und von guter Art, nur für die Vögel hat er eine wahre Leidenschaft. Ich habe schon drei Distelfinken umgebracht und gesagt, das Wiesel habe sie gefressen. Er hat aber andere Dummheiten ansündig gemacht und malt für sein Leben gern. Uebrigens hat er schon Griechisch angefangen, auch das Lateinische hat er nicht schlecht angefaßt, wenn auch sein Lehrer eingebildet ist und nicht bei der Stunde bleibt, sondern er kommt und sagt, ich solle ihm etwas zum Schreiben geben, aber arbeiten will er nicht. Ich habe noch einen andern Lehrer, der zwar nicht viel gelernt hat, aber alles wissen möchte und mehr lehrt als er selbst weiß. Er pflegt an Feiertagen ins Haus zu kommen, und was man ihm gibt, damit ist er zufrieden. Ich habe meinem Jungen einige Bücher mit roten Ueberschriften (Rechtsbücher) gekauft, denn ich will, daß er zum Hausgebrauch etwas vom Recht versteht, diese Sache bringt Brot. Denn von Bildung hat er schon genug. Wenn er abspringen sollte, hatte ich vor, ihn etwas lernen zu lassen, Barbier oder Auktionskommissar oder wenigstens Rechtsanwalt, und das kann ihm doch nur der Dokus nehmen. Daher ruf ich ihn täglich zu: Primitigenius, was du lernst, das lernst du für dich. Sieh den Rechtsanwalt Phileros, hätte der nichts gelernt so hätte er heute nichts zu beißen. Eben noch trug er Säcke zum Verkauf auf dem Rücken, jetzt macht er sich sogar gegen den Norbanus breit. Bildung ist ein Schatz, und was man gelernt hat, das stirbt nicht.“ Trimalchio selbst rühmt seinen Lieblingsknecht, Kap. 75, er sei brav, könne schon mit zehn dividieren und in den Büchern ohne anzustoßen lesen. Der junge Sklave kann also die Zehntel ausrechnen und ist weiter, als der Sohn des Schion, der von jeder durch 4 teilbaren Zahl die Viertel angeben kann, auch ist er in stande, geläufig zu lesen, er kann demnach mehr als Hermeros, der nur die Lapidarschrift lesen kann.

Aus diesen kurzen Abrissen sehen wir, daß einzelne Erscheinungen in dem Schulwesen der römischen Kaiserzeit uns nicht unverständlich sind und daß manche Fragen über Unterricht und Lehrer im alten Rom besprochen wurden, die auch heute noch bei uns im Gange sind.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Das Süßwerden der Kartoffeln.

Über das Süßwerden der Kartoffeln bei Frosttemperatur sowie über die Behandlung süßgewordener Kartoffeln hat Prof. Dr. Müller-Thurgau eingehende Untersuchungen angestellt, aus denen wir nach der Sächsischen Landw. Presse folgendes wiederzugeben:

Nach Müller hat das Süßwerden der Kartoffeln mit dem Erfrieren nichts gemein. Kartoffeln können erfrieren, ohne ihre Keimfähigkeit zu verlieren. Wenn Kartoffeln im Keller aufbewahrt werden, so finden zwei verschiedene Prozesse in den Knollen statt: 1) ein Teil des Stärkemehls wird infolge eines chemischen Vorgangs in Zucker umgewandelt, und zwar geht dieser Prozeß bei jeder Temperatur vor sich; 2) der aus dem Stärkemehl entstandene Zucker wird durch einen Atmungsprozeß der Kartoffeln aufgezehrt. Bei Temperaturen nun, welche um mehrere Grad über Null liegen, halten beide Prozesse sich das Gleichgewicht, d. h. es wird durch die Atmung gerade so viel Zucker verbraucht, als solcher sich aus der Stärke bildet, es kommt mithin nicht zu einer Anhäufung von Zucker, die Kartoffeln werden nicht süß. Anders ist es, wenn die Kellertemperatur auf Null oder bis zu -2 Grad herabfällt. Der Zuckerprozeß nimmt alsdann zu, während die Atmung geringer wird, es muß also, falls die Temperatur von Null bis -2 Grad länger anhält, eine Anhäufung von Zucker in den Knollen stattfinden, die Kartoffeln werden süß. Müller hat eine Ansammlung von Zucker bis zu 2,5 Prozent in Kartoffeln, die 30 Tage lang einer Temperatur von Null Grad ausgesetzt waren, nachgewiesen. Brachte er solche Kartoffeln wieder in höhere Temperatur, z. B. 20 Grad, so trat ein Atmungsprozeß ein, der lebhafter war, als in nicht süßgewordenen Kartoffeln und schon nach sechs Tagen war der Zuckergehalt bis auf 0,4 Prozent zurückgegangen. Wenn nun Kartoffeln auf dem Felde oder an einem wenig geschützten Ort liegen und es tritt während der Nacht so starker Frost ein, daß die Temperatur der Kartoffeln unter -3 Grad sinkt, so gefrieren sie. Solche Kartoffeln zeigen sich am andern Morgen erfroren, aber nicht süß. Anders, wenn die Kartoffeln in einem Keller oder einer gedeckten Grube sich befinden. Die Lufttemperatur des Kellers sinkt bei anhaltender Kälte aber nur langsam, es dauert oft Wochen, bis sie von $+5$ Grad auf -2 Grade gefallen ist. Während dieser Zeit häuft sich Zucker in den Kartoffeln an; letztere werden süß, sind aber nicht erfroren. Sinkt nun die Temperatur noch tiefer bis unter -3 Grad, so gefrieren die Kartoffeln und sind nachher süß und erfrieren. Das Süßwerden der Kartoffeln, welches mit dem Prozesse des Erfrierens also nichts, wie gesagt, gemein hat, ist zwar stets mit einem Verlust verbunden, in dem ein Teil der Stärke in Zucker umgewandelt und dadurch verbraucht wird, allein die süßgewordenen Kartoffeln sind für den Haushalt noch nicht wertlos geworden und müssen nicht weggeworfen werden. Aus den Forschungen Müllers ergibt sich ein naturgemäßes Mittel, aus süßgewordenen Kartoffeln den Zucker zu entfernen und sie wieder genießbar zu machen. Man bringt nämlich die Kartoffeln mehrere Tage vor dem Gebrauch in einen warmen Raum, z. B. in die Küche, wo alsdann der Zucker von den Kartoffeln schnell verbraucht wird. Andere Mittel, wie z. B. Auslaugen, führen nicht oder nur sehr unvollkommen zum Ziel. Nachteilige Folgen von der Fütterung süßgewordener Kartoffeln an die ökonomischen Mitglieder sind noch nicht konstatiert worden.

Wird der Mensch den Vogelflug lernen?

Es kann wohl gesagt werden, daß der Mensch bemüht gewesen ist unter den Anlagen, die ihm die Natur eingepflanzt hat, auch den Nachahmungstrieb zu vervollkommen. Er hat im Laufe der Jahrtausende brav um sich geschaut und manche Fähigkeit, die er an den unbelebten Naturkräften oder an andern Lebewesen wahrnahm, durch erfolgreiche Nachahmung für seine Zwecke ausgenutzt. Gerade deshalb ist es erstaunlich, daß es ihm so spät gelungen ist, fliegen zu lernen, obgleich er doch das Beispiel der Vögel und anderer Flugtiere immer vor Augen gehabt hat. Es lohnt wohl der Mühe, die Gründe dieser Tatsachen näher zu untersuchen. Die Zoologie lehrt, daß die kleinste Flügelfläche, die ein Vogel besitzen muß, um sich vom Boden erheben zu können, ungefähr ein Quadratfuß auf je zwei Pfund des Gewichtes des ganzen Tieres beträgt. Es gibt freilich Vögel, die ausgezeichnete Flieger sind und diese Bedingungen nicht erfüllen. Der Albatros zum Beispiel hat drei Pfund Gewicht auf den Quadratfuß seiner Flügelfläche. Dafür kann er aber auch vom ebenen Boden nicht aufsteigen, sondern ist genötigt, sich von irgendeinem erhöhten Punkt herabfallen zu lassen. Wenn man nun diese Regel auf den Menschen übertragen wollte, so würden unter der Annahme, daß der betreffende Mensch mit samt den Flügeln 320 Pfund wiegt, 160 Quadratfuß oder mehr als 30 Quadratmeter Flügelfläche nötig sein, um ihm ein Aufsteigen vom Boden zu ermöglichen. Daher müssen auch sogar die mit Maschinenkraft ausgestatteten Aeroplane immer einen Anlauf nehmen, der ihnen eine gewisse Anfangsgeschwindigkeit erteilt. Auf diese Weise ist es möglich, mit einem Quadratfuß Flügelfläche auf 3 bis sogar 3½ Pfund des Gewichtes auszukommen. Daraus ergibt sich aber auch, daß die Menschenkraft allein nicht imstande sein kann, Flügel zu regieren, die zur Ausführung eines vogelartigen Fluges genügen würden. Sind doch auch die großen Vögel, wie der Strauß und der Emu oder die noch größeren ausgestorbenen Arten, nur befähigt gewesen, ihre Flügel zur Unterstützung beim Lauf zu gebrauchen. Demnach erscheint es undenkbar, daß der Mensch jemals den eigentlichen Vogelflug sollte erlernen können. Mit Flügeln zu fliegen, ist ihm vielmehr erst gelungen, als er leichte Motoren erfunden hatte, die jetzt schon eine Pferdekraft auf nur drei bis vier Pfund Gewicht entwickeln. Er hat also gewissermaßen seine Muskelkraft künstlich gesteigert. Damit hat er aber sein Ziel auf einem andern Wege erreicht, als es die Natur vorgezeichnet zu haben schien, denn es gibt keine Tiere, die sich mit Ballons oder Luftschrauben fortbewegen, man müßte denn an die schon von Darwin beschriebenen Spinnen denken, die mit Hilfe des von ihnen verfertigten Gespinnns eine Art von Ballonfahrt durch die Luft unternehmen. Die ähnlichsten Vorrichtungen in der Natur sind außerdem die Schwimmblasen der Fische und die Ausstattung gewisser Saurierkriecher.

Die Aviatik 1910.

Die Bilanz der aviatischen Fortschritte im Jahre 1910 kann geschlossen werden, nachdem die Rekordjagd der Flieger und ihr Kampf um die bis zum 31. Dezember noch offenen Preise beendet ist. Die Erfolge sind gewaltig und zu Beginn des Jahres kaum erträumte. Immer und immer wieder wurden die Weltrekorde für Distanz, Dauer und Höhen verbessert und

besonders gegen Schluß des Jahres gab es noch zahlreiche große Überraschungen.

Den wertvollsten der noch ausstehenden Preise, den 100 000-Francs-Preis des Französischen Automobil-Klubs für den besten Passagierflug von Paris nach Brüssel und zurück, gewann der Belgier Wynmalen (Henri Farman-Zweidecker), da es keinem der zahlreichen Konkurrenten gelungen ist, den ganzen Flug durchzuführen, geschweige denn die Zeit Wynmalens von 27 Stunden 58 Minuten (bez. die angerechnete Zeit von 36 Stunden) zu verbessern. Als letzter bewarb sich noch am 31. Dezember der Belgier Lanjer um den wertvollen Preis. Trotz günstiger Vorbedingungen gelang es ihm aber nicht, einen Erfolg zu erzielen. Der für den besten Dauerflug des Jahres ausgesetzte Michelin-Preis von 20 000 Francs. fiel an den Franzosen Tabuteau, der noch am 30. Dezember auf einem M. Farman-Zweidecker einen neuen Distanzweltrekord aufstellte, indem er in 7 Stunden 48 Min. 31 Sec. 584 935 Kilometer zurücklegte und damit den von Legagneur seit dem 21. Dezember gehaltenen Rekord von 515,2 Kilometer in 5 Stunden 59 Min. beträchtlich drückte. Der dritte große Preis von 25 000 Francs. um den Prix Lazare Weiller, der für den besten Offiziersflug mit Passagier ausgesetzt worden war, wurde von Leutnant Cammerman mit einer Flugleistung von 232 Km. in 4 : 02 : 30 gewonnen. Der für den Kanalflug ausgesetzte englische Preis des Baron de Forest von 80 000 Mk. fiel an Sopwith, der von England aus nach Belgien flog und es auf 281 Km. brachte. Der 55 000 Francs-Preis Deperduffin, für den schnellsten Flug über 100 Km. wurde von Laurens gewonnen, der die Distanz in 1 : 16 absolvierte. Die Coupe Femina gewann Jrl. Dutrieu mit einem Flug von 167 Km. in 2 St. 33 Min.

Wie gewaltig die Fortschritte des Jahres 1910 waren, zeigt am besten im Ueberblick über die alten und neuen Weltrekorde.

Der heiligumstrittene Höhenweltrekord wurde zu Beginn des Jahres von Latham (Antoinette) mit einer Flughöhe von 500 Mtr. gehalten. Im Laufe des Jahres stieg er schnell auf 1000, 2000 und im Dezember auf über 3000 Mtr. und der jetzt verunglückte Aviatiker Hovey brachte es am 28. Dez. auf 3474 Meter Höhe. Der Distanz-Weltrekord, der, wie schon oben angegeben, von Tabuteau mit 584 935 Kilometer gehalten wird (Flugzeit 7 : 48 : 31), stand zu Beginn des Jahres auf 234,212 Km., die von Henry Farman in 4 : 17 : 53 absolviert worden waren. Auch der Dauerrekord ist um das Doppelte emporgeschwunden, denn Henry Farman verbesserte seinen vorjährigen Rekord von 4 : 17 : 53 selbst auf 8 : 12 : 50 (463 Km.). Der Passagierrekord von Orville Wright mit 1 : 35 : 44 (zwei Personen) ist jetzt im Dezember von Amerigo auf Aviatif-Doppeldecker auf 3 : 19 : 39 verbessert worden. Außerdem wurde auch 1910 zum erstenmal ein Flug mit sechs Personen, die zusammen 419,4 Kilogramm wogen, ausgeführt, und zwar von Breguet in Frankreich. Ganz gewaltig sind auch die Flugeschwindigkeiten angewachsen. Während 1909 die schnellsten Apparate nur erst 65 und 70 Km. in der Stunde zurücklegten, sind jetzt Geschwindigkeiten von 140 Km. Stundenteistung erzielt worden, so von Barrier (Blériot) im Dezember. Auch bei dem Bennett-Rennen der Flugmaschinen wurden Schnelligkeiten von 120 Stundenkilometern erzielt; der Sieger des Rennens Graham White hielt eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von 100 Km. inne.



Vermischtes.

Die Zahl der Todesopfer, die die Flugmaschine

im Jahre 1910 forderte, beträgt dreihunddreißig. Im Jahre 1908 war nur ein Opfer, und im Jahre 1909 vier Opfer zu beklagen.

Kurz vor Jahresluß meldeten Newyorker Kabelberichte die letzten beiden Unglücksfälle, denen zwei der tollkühnsten Flieger zum Opfer gefallen sind: Der Aviatiker Hoxsey, der den Welt-Höhenrekord innehatte, stürzte auf dem Flugfelde von Los Angeles aus einer Höhe von 190 Metern ab. Die Leiche ist glücklich verstimmt. Fast sämtliche Rippen und beide Beine sind gebrochen. Eine Holzstange hatte den Leib durchbohrt. Entgegengesetzte Windströmungen verursachten die Katastrophe, gerade so, wie dies auch beim Absturz Moisant's der Fall war, der als Uebungsflug vor der Rekordfahrt einen langen Distanzflug unternommen hatte. Während bei Moignant's Sturz nur einige Freunde zugegen waren, sahen bei Hoxseys Sturz Tausende zu, u. a. auch seine Mutter. Er galt als tollkühnster amerikanischer Flieger und hatte jeden Tag in der Woche versucht, seinen eigenen Höhenrekord zu schlagen. Mit Hoxsey hatte Präsident Roosevelt noch im verflossenen Oktober einen kurzen Flug in St. Louis unternommen. — Zum Todessturz des anderen Aviatikers Moisant's, wird gemeldet: Der durch seinen Flug Paris—London bekannte amerikanische Flieger Moisant war auf dem Flugfelde von New-Orleans zu einem Wettflug aufgestiegen. In 850 Fuß Höhe kippte der Blériot Gindecker Moisant's und sauste mit dem Flieger zu Boden. Mit zerschmetterter Schädeldecke wurde der leblose, vom Schmutz entstellte Körper des Fliegers unter den Trümmern hervorgezogen. Am 17. August vorigen Jahres startete Moisant mit einem Passagier auf dem Flugfelde von Issy-les-Moulineaux bei Paris, um nach London zu fliegen. Sein kühnes Unternehmen wurde aber von so häufigen Zwischenfällen betroffen, daß er erst am 6. Sept. sein Ziel erreichte. Am 19. Oktober stürzte Moisant auf dem Flugfelde im Belmont Park bei Newyork und entging nur durch einen glücklichen Zufall dem Tode. Am 30. Oktober gewann er bei einem Fluge um die Freiheitsstatue im Newyorker Hafen einen Preis von 10 000 Dollar.

Kaiser Franz Josefs Volkszählkarte.

Das Wiener Oberhofmeisterramt ließ bei der kürzlich stattgehabten Volkszählung das für den Kaiser bestimmte Volkszählungsblatt, das die Ziffer 1 trägt, dem Kaiser nebst einer ausführlichen Erklärung vorlegen. Der Kaiser hat das Zählblatt, wie bei der letzten Zählung im Jahre 1900, persönlich ausgefüllt. Er unterzeichnete sich als Wohnungsinhaber. Als Wohnung gab er Hofburg an, als Name das Adelsprädikat und den Adelsrang Franz Josef I. Heimatsberechtigung und Staatsangehörigkeit füllte er nicht aus. Glaubensbekenntnis: römisch-katholisch, Familienstand: verwitwet, Umgangssprache: Deutsch, Hauptberufszweig: Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen, apostolischer König von Ungarn. Die Rubrik Realbesitz bleibt unausgefüllt.

„Eine Dame zu verkaufen!“

Vor vier Jahren erschien in einer großen amerikanischen Zeitung ein merkwürdiges Inserat: „Meißbietend zu verkaufen junge Dame. Amerikanerin, Sklavin, intelligent, gebildet,

ehrenhaft, redlich, poetisch, philosophisch, großdenkend und allem weiblich empfindend.“ Und diesem Angebot folgten folgende Einzelangaben: „Brünett, große, graugrüne Augen, leidenschaftliche Lippen, prächtige Zähne; nicht schön, aber anziehend und reizvoll, kräftig und ein Charakter. Genoss eine 10 000 Dollar-Erziehung, kann aber nur 10 Dollar in der Woche verdienen. Alter — nun ja, sie ist nicht sehr alt, aber auch nicht gerade geboren. Künstlerisches Temperament, warmherzig, lebenswürdig, anhänglich, vor Fröhlichkeit übersprudelnd und dennoch voller Würde, gelehrt, wissensdurstig und manchmal tief melancholisch über die Leiden der Menschheit. Sie weiß einen guten Witz zu schätzen und einen besseren zu erzählen; ist nicht prüde, wenn auch tief religiös. Lebhaftes Phantasie und außerordentliche Seelenkräfte. Kann nur wenig nähen, aber ein gutes Kostüm würdig tragen. Geht nicht zur Kirche, doch gehorcht Gottes Geboten. Kann nicht kochen, aber erfinden. Schreibt Schreibmaschine, aber empfindet das als eine Marter. „Diese junge Dame“, so schloß das Inserat, „bietet sich daher zum Verkaufe aus, genau so wie hundert andere Frauen das täglich tun. Sie hat sich jedoch die Sache vorher genau überlegt und daher beschlossen, sich nicht privatim zu verkaufen, sondern ehrlich und öffentlich Preisangebote einzufordern, in der Hoffnung, dadurch einen höheren Preis zu erzielen als durch Verkauf unter der Hand.“ Die eigenartige Anzeige scheint ihren Zweck erfüllt zu haben. Miß Elizabeth Magie wurde berüchtigt, eine Menge von Reportern stürmten am nächsten Morgen ihr Haus, und ihnen erklärte sie noch einmal ihren Standpunkt. Ueberall erregte sie nun Aufmerksamkeit, überall lud man sie zu Vorträgen ein, sie schrieb auch ein Buch „Der triumphierende Sklave“ und ist heute in Amerika eine vielgesuchte dramatische Vortragskünstlerin. Nebenbei erfindet sie Kinderpielzeuge, kurz, sie genießt ein Einkommen, auf das mancher Bürger neidisch sein kann, und da sie noch unverheiratet ist, wird sie nun mit Heiratsanträgen überhäuft. Alles dank dem Einfalle, sich dem Meißbietenden zum Verkaufe anzutragen. . . .

Von Haiischen gefressen.

In einem Telegramm von Brisbane wird das schreckliche Schicksal der Mannschaft des Perlenfischers „Hugh Normann“, der kürzlich an der westaustralischen Grenze schiffbrüchig wurde, geschildert. Der Sturm warf das 200 Tons große Schiff auf ein Riff, wo es hilflos liegen blieb, während die See durch große Lecks in den Rumpf eindrang. Das Land war nur wenige Meilen entfernt sichtbar, und da das Schiff nicht mehr zu retten war, ließ der Kapitän das Rettungsboot aussetzen. Alle Mann mit Ausnahme des Kapitans und des Matrosen Theodor Anderson waren bereits in das Rettungsboot hinabgeglitten, als dieses von einer wichtigen Woge emporgeschleudert wurde und kieloben wieder in die See zurückfiel. Jetzt spielte sich ein graufiger Kampf zwischen den in das Wasser gefallenem Matrosen und mächtigen Haiischen ab, die das Brack umschwärmten. Unter herzzerreißenden Schmerzensschreien verschwand ein Mann nach dem anderen, von den gierigen Tieren in die Tiefe gezogen, und die See färbte sich rot von ihrem Blute. Der Kapitän und Anderson mußten, an die Masten geklammert, dem grausamen Schicksal ihrer Kameraden hilflos zusehen. Nach acht Stunden, als die See ein wenig ruhiger geworden war, sprang der Kapitän über

Vord, um ans Land zu schwimmen, aber schon wenige Meter vom Schiff entfernt erfaßte ihn ein Haiisch, und auch er verschwand unter den Wellen. Sechs Tage lang brachte Anderson in Wind und Wetter auf dem Deck des Perlenfischers zu, die Borräte standen unter Wasser, und der Mann litt Hunger und Durst. Am siebenten Tage sprang auch er in die See, seine Lage war so unerträglich geworden, daß Haiischdrachen keine Schreden mehr für ihn hatten. Er versuchte, die Küste zu erreichen, aber die Entbehrungen der letzten Tage waren zu groß gewesen, er verlor die Besinnung. Als Anderson wieder zu sich kam, lag er auf sandigem Strande, wohin eine Welle ihn getragen hatte. Fischer nahmen sich seiner an und brachten ihn nach Brisbane.

Feuilleton.

Auf Tod und Leben.

Skizze nach dem Englischen von Sophie Spiegel.

Mit zufriedenen Lächeln schloß Hans Herward die Haustür auf. Sechs Monate schweren Kampfes lagen hinter ihm, nun waren die Gegner, die sich seinem Unternehmen entgegengestellt hatten, besiegt, und er konnte frei aufatmen. In diesem Augenblick dachte er aber nicht an die Geschäfte, in diesem Augenblick freute er sich nur darauf, endlich wieder einmal einen ruhigen Abend mit seiner jungen Frau verbringen zu können. Seit einem halben Jahre hatte er in fiebernder Hast gelebt, kaum daß er sich des Sonntags eine kurze Pause gönnte, und auch dann erwog er fortwährend im Geiste die tausend Schwierigkeiten, die sich seinen Plänen stets aufs neue hinderlich erwiesen und die er beseitigen mußte, um zu seinem Ziele zu gelangen. Und endlich hatte er es erreicht!

Leise schritt er durch die Halle. Ruth speiste um acht Uhr, jetzt war es dreiviertel. Er wollte ihr eine angenehme Überraschung bereiten und stieg die Treppe hinauf, um sich umzukeiden, als ihm Peters, der alte, silberhaarige Diener nacheilte und ihm einen Brief überreichte.

„Die gnädige Frau beauftragte mich, ihn dem Herrn, sowie er käme, auszuhändigen.“

„Was?“ rief Hans enttäuscht, „ist sie nicht zu Hause?“

„Die gnädige Frau fuhr mit dem Siebenuhrzuge in die Stadt.“

Bestimmt nahm der junge Mann das Schreiben und ging damit in das Eßzimmer. Es war dunkel dort, und in der unerwarteten Leere fröstelte es ihn. Wie hatte er sich auf Ruths graziose Gestalt, ihr sonniges Lächeln, ihr zartes Erröten bei seinem früheren Eintritt gefreut! Langsam faltete er den Bogen auseinander und während er las, schauten die Augen immer starrer und starrer aus dem bleichen Gesicht heraus. Die wenigen Zeilen lauteten:

„Schon lange fürchte ich, daß Du mich nicht mehr liebst. Ich wollte und wollte es nicht glauben, selbst als ich Dich täglich kühler und kälter werden sah, und Deine Gedanken, trotz meiner Mühe, weit in die Ferne schweiften. Ich wußte, Du dachtest an eine andere, obgleich ich mir vorlog, es könne nicht sein. Nun habe ich die Wahrheit erfahren. Ich gebe Dir Deine Freiheit zurück — bringe sie Deiner Schauspielerin.

Der Mann, dem ich mich anvertraue, ist mir mit jeder Faser seines Herzens ergeben.“

Ruth.“

Mechanisch ganz betäubt, legte Hans das Schreiben in den Umschlag zurück und steckte ihn in seine Tasche. Verärgert, mit wirren Blicken musterte er das Gemach. Was bedeutet das alles? Welche Wahrheit hatte sie erfahren? Es gab nichts zu erfahren, absolut nichts! Seit er sie kennen gelernt, hatte er niemals an eine andere gedacht. Was meinte sie damit, daß sie ihr Leben einem Manne anvertraute, der ihr mit jeder Faser seines Herzens ergeben war? Wer war er, wie hieß er? Woher kam ihr dieser entsetzliche, abscheuliche Irrtum?

Ihn schwindelte, er konnte nicht denken. Und mußte doch! Wenn er nicht handelte, wurde er verrückt. Aber wie? Womit anfangen?

Kaltig trank er ein Glas Wasser. Es tat ihm gut, und er fühlte, wie ihm die Besonnenheit wiederkehrte. Mit äußerster Willenskraft raffte er sich zusammen und drückte auf die elektrische Klingel.

„Julie soll sofort kommen — sofort!“ herrschte er Peters an, und dieser flog aus dem Zimmer.

Nett, zierlich, kokett, trippelte das französische Mädchen herein. Sowie Hans in ihre schlauz, schwarzen Augen sah, wußte er, daß sie ihn aufklären konnte.

Er verlor keine Zeit, zog seine Brieftasche heraus und entnahm ihr einige Banknoten. „Zweitausend Mark“, sagte er und hielt sie ihr hin, „wo ist meine Frau?“

Bierig griff die Kleine nach den Scheinen: „Madame wollte sich mit Herrn von Bergen im Grand Hotel treffen und das Nachtschiff in Blissingen zur Überfahrt benutzen.“

„Wissen Sie das bestimmt?“

„Ich habe gehorcht“, erwiderte das Mädchen mit überzeugender Offenheit.

Wortlos, unbeweglich stand er einige Sekunden still. Dann stürmte er zur Tür, rampte durch die Halle nach dem Hintereingang und von dort auf das Rutscherhaus zu.

„Müller, Müller“, schrie er, und begann an dem Schloß der Stallungen zu reißen.

Als der Angerufene, sein Chauffeur, die Stimme des Herrn erkannte, eilte er aus seiner Wohnung, die Treppe hinunter.

„Schnell. Den Panhard. Ist er in Ordnung?“

„Ja, Herr Herward.“

„Heraus mit ihm. Schnell! Nur schnell.“

In fünf Minuten glitt der 16 PS. Panhard aus den Toren, sein Vliet-Scheinwerfer warf ein grelles Licht vor ihm her, Müller steuerte und Hans nahm neben ihm Platz.

„Den Weg nach Blissingen, so rasch Sie nur können. Wir haben Zweieinviertelstunden vor uns, fahren Sie, was das Zeug hält.“

„Was?“ rief der andere entsetzt, „bei dieser Dunkelheit soll ich 94 Kilometer machen? Nein, nein, das ist sicherer Tod.“ Mit einem Ruck brachte er den Wagen zum Stehen. Wie es geschah, konnte er niemals sagen, doch im nächsten Augenblick fiel er mit Händen und Füßen in den Straßenschmutz, sein Gebieter hatte sich an seine Stelle gesetzt und fauchte davon, während die Suppe wilde Töne ausließ.

So lange er noch durch die Villenkolonie fuhr, ließ Hans das Auto ziemlich langsam laufen, doch sowie er die letzten Häuser hinter sich hatte, erhöhte er die Fahrt zu äußerster Geschwindigkeit. Die Hand auf dem Steuerrad, mit dem Fuß die Bremse kontrollierend, beugte er sich vor. Seine Augen schienen die Dunkelheit vor dem Scheinwerfer durchbohren zu wollen, jeder einzelne Nerv seines Wesens war zu übermenschlicher Intensität gesteigert.

Fuhrwerke und Lastwagen sprangen in das Bereich seiner Lampen, die meisten, von der Hüppe gewarnt, lenkten zur Seite, bei den anderen schnitt er scharf vorüber. In seiner Aufregung steuerte er, wie vielleicht kein Mensch jemals vor ihm gesteuert hatte —, er war eine Maschine, exakt und fehlerlos.

Dennoch war er sich völlig klar darüber, daß er sich jede Sekunde den Hals brechen konnte — ein einziger betrunkenen Fuhrmann genügte. Was lag ihm daran? Erreichte er das Nachtschiff nicht, so lag ihm auch nichts mehr an seinem Leben.

Der hügelige Weg vor ihm nahm ihm viel Zeit in Anspruch; als die Straße wieder eben wurde, waren eine Stunde und neunzehn Minuten verfloßen. Noch hatte er 65 Kilometer vor sich. Er raste durch die Dunkelheit, in die das Licht seines Scheinwerfers wie ein Keil eindrang.

Langsam kam ihm die Erinnerung an das Geschehene zurück — bis jetzt hatte er nicht zu denken vermocht. Ruth hatte ihn mißverstanden, für Kälte gehalten, was doch nur konzentriertes Interesse für das große Geschäftsunternehmen gewesen war, und frauengleich, seine Teilnahmslosigkeit mit der Liebe zu einer anderen in Verbindung gebracht. Er hatte nicht einmal gesehen, wie unglücklich sie sich fühlte! Oh, welch ein Narr war er doch gewesen! Ruth um eine Million wegzuverwerfen! Er verabscheute sich selbst. Was war ihm die Welt ohne sie? Aber wie konnte sie an ihm zweifeln? Warum hatte sie nicht gesprochen? Weshalb ihren Stolz vor ihre Liebe gestellt? Wenn er nun den Dampfer nicht mehr erreichte? Entsetzen ergriff ihn bei dem Gedanken.

Eine Weile — eine lange Weile steuerte er nur. Er kam an Ortschaften vorüber, durchfuhr sie, ohne sie zu kennen, wußte nicht, wo er sich befand, oder wie spät es war. Nur hier und da sah er auf die Telegraphendrähte, um sich zu vergewissern, daß er den richtigen Weg inne hielt.

Dann fiel ihm der Brief wieder ein, und der Gedanke an Bergen versetzte ihn in Wut. Sein Freund, natürlich! Der Mann, dem er immer und immer wieder geholfen hatte! Vor dem er oft genug gewarnt worden war! Er wußte, daß man ihm nicht trauen durfte, und in seiner Eile nach Geld hatte er vergessen, Ruth vor ihm zu warnen. Der Schurke hatte ihr Gemüt vergiftet, ihr die Lüge von seiner Liebe zu einer Schauspielerin vorgeschwindelt, und ihre Verzeihung für seine Zwecke ausgenutzt.

Wie lange befand er sich schon unterwegs? Schon seit Jahren oder erst seit Stunden?

Die Dunkelheit begann ihn zu bedrücken. Es stach in seinen überanstrengten, brennenden Augen. Vom Himmel schienen große, rote Lichter herunterzuflammen und zu erlöschen. Niesenhaft, drohende, spottende Gesichter grinsten ihn an, scheußliche Fragen schwebten vor ihm einher. Mit Entsetzen fühlte er seine Sehkraft schwinden, die Augennerven hielten die Spannung nicht aus. Er mußte den Wagen anhalten und die Augen schließen.

Sie pulsierten und es bohete und wühlte in ihnen. Wenn er Vermögen hätte er für eine Schüssel mit kaltem Wasser gegeben. Nach fünf Minuten ließ der Schmerz etwas nach, und zaghaft hob er die Lider. Zu seiner unaussprechlichen Freude war die Nacht wieder wie eine schwarze Wand.

Erleichtert aufatmend fuhr er mit äußerster Geschwindigkeit weiter. An einer erleuchteten Kirchenturmuhre konnte er die Zeit erkennen — es war siebenundzwanzig Minuten nach zehn. Trotzdem er noch dreißig Minuten vor sich und nur noch dreißig Kilometer bis zum Ende hatte, ergriff ihn plötzliche Furcht: das Glück ist den Bergweiskelten nur Gold, um sie im letzten Augenblick zu verlassen. Kilometer und Minuten flogen dahin, seine Angst stieg mehr und mehr. Und wirklich, etwa eine Viertelstunde vor dem Ziel veriperkte ihm ein großer Lastwagen den Weg. Das Herz schien ihm stillzustehen, er lenkte nach links ab, so daß das linke Rad des Autos auf das Gras der an dieser Seite sich erhebenden Landstraße fahren mußte. Ein scharfer, reißender Krach ließ sich hören, und mit dem Verlust eines Schugbleches war er an dem Hindernis vorüber. Aufschöhnend schleuderte er seine Maschine wieder auf die nun freie Fahrstraße zurück; dabei bemerkte er, daß der Reifen des vorderen rechten Rades geplatzt war, doch er hielt nicht an, die Felge mußte dienen. Er maßigte nicht einmal die Geschwindigkeit.

Plötzlich, vier Kilometer vor Blissingen, fiel es ihm auf, daß er langsamer fuhr. Ein Zittern überließ ihn, und kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Sein Ohr sagte ihm, woran es lag: der fehlende Reifen trug die Schuld. Er hörte nicht länger das gleichmäßige, monotone Rrrr, Rrrr, Rrrr, sondern ein ungleiches, abgehacktes Rrrr! Rrrr — Rrrr — Rrrr! Die nächste Sekunde konnte die Panne bringen. Dennoch, obgleich Hans bei jeder Radddrehung fürchtete, es sei die letzte, humpelte der Wagen weiter. Dem Unglücklichen kam es vor, als krieche er, als käme er nicht mehr vom Fleck, die Bäume am Weg schienen still zu stehen, vorwärts ging es trotzdem, und mit einem Male tauchten vor ihm die Lichter der Stadt auf. Er hatte sie erreicht, und in der Ferne gellte die Lokomotive des Schiffszuges. Er würde es noch schaffen!

Schon wollte er aus dem Auto springen, als er merkte, daß er so noch immer rascher vorwärts kam, als wenn er lief. Er setzte sich wieder nieder und sprach auf die Maschine ein, lieblosend, zärtlich, flehte sie an, sich zu beeilen, ihn nicht im Stiche zu lassen, ihm sein Glück zu retten. Im Augenblick, wo sich der Zug langsam bis an den Kai heranschob, fuhr er mit knirschender Bremse in den Hafen ein.

Er hielt an, sprang aus dem Wagen, raste an die Schiffsbrücke und blieb dort leuchtend, an allen Gliedern bebend, stehen. Was nun geschehen würde, weshalb er hier war, — er wußte es nicht; sein Verstand schien ihn verlassen zu haben. Blinde Nierte er auf die erleuchteten Fenster des jetzt stillstehenden Zuges.

Mit lebhaftem Gebärdenenspiel, lachend, scheltend, sich stoßend, eilten die Passagiere zum Schiff hinunter. Betäubt starrte er sie an, er wollte etwas von ihnen, aber was war es, barmherziger Gott, was war es?! Da tauchte das Gesicht seines Weibes vor ihm auf, blaß und verhärtet, und in einer Sekunde mußte er alles. Bergen hatte seinen Arm in den ihrigen geschoben und zog Ruth vorwärts. Sie wehrte sich und blickte

wild umher. Hans hörte den anderen sagen: „Nur Mut, Dickling, Mut! C'est le premier pas qui coûte!“

Die französische Phrase kam ihm unendlich gewöhnlich vor. Er ließ ein gequältes, hysterisches Lachen aus und trat den beiden entgegen.

Bergen bemerkte ihn zuerst, und ein Gluck entfuhr seinen Lippen. Hans ergriff die Hand seiner Frau und versuchte zu sprechen. Seine Kinnbacken, die über zwei Stunden wie in einem Schraubstock zusammengedrückt gewesen waren, vermochten kaum sich zu bewegen. Er konnte nur stammeln: „Tue es nicht — tue es nicht — ich“

Einen Moment sah ihn Ruth verwundert an, dann erkannte sie ihn, warf sich an seine Brust, klammerte sich an ihn an und rief wild: „Hans, Hans, nimm mich mit Dir, nimm mich mit Dir!“

Er schlang den Arm um sie, wandte sich zu ihrem Begleiter, und es gelang ihm, trotz der wahnsinnigen Schmerzen in den Kiefern, dem wütenden Bergen zu sagen: „Ich möchte Dich — wie einen tollen — Hund niederschlagen — aber — ich habe — eben — nicht die Kraft — dazu.“

Wortlos glitt der andere an ihm vorüber und verschwand auf dem Dampfer.

Hans schaute ihm verständnislos nach, fuhr sich mühsam über die Augen, und Ruth fest an sich pressend, bahnte er sich eine Gasse durch die ihn neugierig Umstehenden.

„Wie so kamst Du gerade zur rechten Zeit, Hans, wie gelang es Dir?“ flüsterte seine Frau mit freudiger, doch tränen-erstickter Stimme.

Er gab ihr keine Antwort. Er wankte nur zu einem Haufen alter Kisten und Fässer, ließ sich dort schwerfällig nieder und begann wie ein Kind zu weinen. Ruth legte die Arme um seinen Hals und versuchte ihn mit Küssen und zärtlichen Worten zu beruhigen. . . .

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum zweiten- und drittemal: Richard Biente mit Elisabeth Weder. Eduard Megler, Witwer, mit Marie Iwanowa, orthod. Zum erstenmal: Oskar Bartsch mit Maria Hanter, röm. kath. Eduard Schall mit Maria Schlect.

Getauft: Theresie Helene Maier. Maria Kronm. Katharina Brandt. Wilhelm Hein.

Gestorben: Christian Rugler, 77 Jahre alt. Ludwig Tyllo, 28 Jahre alt.

b) Helenendorf.

Aufgeboten: Zum zweiten- und drittemal: Woldeimar, Friedrich Baron Engelhardt, Pastor, mit Ellen, Emilie, Elisabeth Nürgens. Zum erstenmal: Samuel Dutt mit Helene Maurer.

Getauft: Anna Kuhn. Adolf Dinges. Erno Wacker. Rudolf Dutt. Jakob Maurer. Ida, Sophie Andriß. Maria Maurer. Erwin Kehr.

c) Baku.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Michael Eduard Böppe mit Marie Weber.

Getauft: Ewald Ernst Reinhold Nuppel. Leonid Lieventhal. Eduard Hagelgang. Victor Hagelgang. Marie Kunzmann. Erwin Jakob Häring. Maria Arndt. Else Beninger. Robert Schnothal. Anna Wiegel. Ulrike Kreiß. Otto Richard Meyer. Woldeimar Eugen Schloppinsky.

Lustige Ecke.

Kindermund.

Mein Mädel kommt von ihrem ersten Schultage zurück und wird von mir gefragt, ob sie auf die Fragen der Lehrerin schön geantwortet hätte. „Mein,“ sagte sie. „Käufeln hat uns nach dem Vornamen des Vaters gefragt, da habe ich Deinen nicht genannt.“ Auf meine Frage, warum nicht erklärte sie: „Ja weißt Du, Vater, die Väter der andern kleinen Mädchen hatten alle so schöne Vornamen, da hab ich mich geniert, zu sagen, daß Du ‚Dieder‘ heißt.“

Else (sieben Jahre alt): „Mama, ich muß eine Kopeke haben.“ — Mutter: „Wozu, Kind?“ — Else: „Ich fragte Willi, ob wir Mann und Frau spielen wollten, und er sagt, er will es nur, wenn ich eine Mitgift habe.“

„Wer Arbeit kennt und sich nicht drückt, . . . Der Drechlermeister Gottfried ist kein Freund der Arbeit. Eines Tages kommt der Weinhändler N. zu ihm, um Holzstopfen zu bestellen. Er wählt unter den vorgelegten Mustern eines aus und fragt nach dem Preise. „Vier Kreuzer.“ — „Und wie stellt sich der Preis bei Bestellung von zweihundert Stück? — „Zwei — hundert Stück?“ Der Meister sieht sich veranlaßt, die Pfeife aus dem Munde zu nehmen und starrt den Auftraggeber entsetzt an — zweihundert Stück wollen Sie haben? Das gibt ja schrecklich viel Arbeit. Da müssen Sie schon sechs Kreuzer fürs Stück bezahlen.“

Theaterhumor. A: Wie können Sie in einer Sterbeszene lachen? — B: Bei dem Gehalt, das ich bekomme, ist der Tod ein wahres Vergnügen.

Wählt sich neues Kandidat! Von einem kleinen Mißverständnis, das einer braven Polin in Hattingen (Westfalen) passiert ist, erzählt die „Hattinger Ztg.“ folgendes: Als am Tage der Gemeinderatswahl ein Vertrauensmann die Wohnung eines Polen betrat, um diesen zur Ausübung seines Wahlrechts zu bestimmen, erhielt er von dessen Ehefrau folgende Antwort: „Mein Mann ist sich schon nach die Wahlstrolach; wenn auch müssen teuer bezahlen für Fleisch und Spaak (Speck), wählt sich doch den Burreumäus-Anzylita.“

Unbegreiflich. Herr (einen Bekannten treffend): „Guten Tag, Herr — — ach, wie war doch gleich Ihr Name?“ — „Krapfchzopolantzh!“ — „Ach natürlich! Wie man nur so etwas vergessen kann!“

Sprachhumor. Professor: „Die Erde, meine Herren, ist in den meisten Sprachen weiblichen Geschlechts, und das ist vollkommen recht, weil man nie dahinter kommen kann, wie alt sie ist.“

Gutes Geschäft. Pfandleiher (zum jungen Maler, der ein Bild verkaufen will): Es tut mir leid, so ungerahmt kann ich das Gemälde nicht beleihen, aber ich könnte Ihnen einen schönen Rahmen verkaufen . . . kostet nur dreißig Mark!

„Und was würden Sie mir dann auf das gerahmte Bild leihen können?“

Pfandleiher: Zwanzig Mark.

Herausgeber und Hauptredakteur **Alexander Mosler.**

Tiflis, Welschaminowskaja Nr. 16, Du. 6.

Verantwortlicher Redakteur: **Ferdinand Hein.**

Patente etc.

00—12

besorgt und verwertet

Bremer Patent-Gesellschaft.

m. beschr. Haftung, **Bremen 40.**

Verlag: **Der deutsche Erfindungsfreund.**

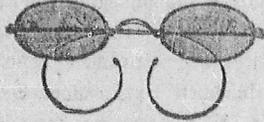
Kulante Zahlungsweise.

Billige Preise.

H. HORNIG, OPTIKER.

Ältestes Fachgeschäft am Platze; gegründet 1873.
Tiflis, Solowin-Prof., gegenüber dem I. kl. Gymnasium.

Alle Fach-
Neuheiten



stets
auf Lager!

Spezialität: **Augenläser** nach ärztlicher Vorschrift. Brillen u. Kneifer in jeder Ausführung mit nur Ia. Gläsern genauester Schleifart. Barometer, Thermometer, etc. genau geprüft. Theater-Gläser, Feldstecher und Prismen-Binocle von Busch, Coerz, Zeiss u. a. m.

Auswärtige Bestellungen finden sofortige Erledigung.

Mässige Preise!

0-6

Haartrieberlage bei E. F. Jürgens, Moskau.

4399

12-11



Galbene Medaille London 1893.

Die deutsche Uhren-Handlung

JULIUS HÖHNE,

Dworzowaja № 5,

empfeilt ihr reichhaltiges Lager von goldenen, silbernen u. Stahl-Uhren, sowie Stands- und Feder-Uhren.

Wanduhren mit Schlagwerk u. 2 wöchentlichem Aufzug von 10 Rubel an.

Uhrketten in alle Preislagen.

Eigene Reparaturwerkstatt im Hause.



12-5

NEU ERÖFFNET

Werkstelle für Reparaturen sämtlicher landwirtschaftlicher Maschinen n. zw. Dreschmaschinen, Bind-Mähmaschinen, Dampfmaschinen, Heupressen, Dhimms. Pumpen-Anlagen jeder Art. Ausserdem werden Wagen und Gewichte auf das Genaueste kontrolliert und mit Reichsstempel versehen.

Heupressen sowie landwirtschaftliche Maschinen werden leihweise abgegeben.

Georgi Churaschwill.

Tiflis, Michailowstaja Nr. 76.

3-2



14878

0-9

Der Sieg über alle

Schreibmaschinen mit sichtbarer Schrift gehört der Schreibmaschine

„UNDERWOOD“

Vertreter für den ganzen Kaukasus

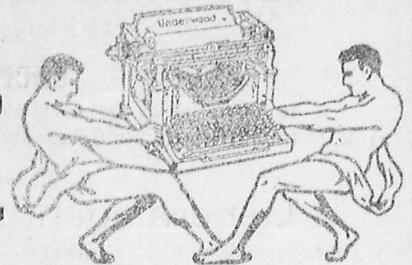
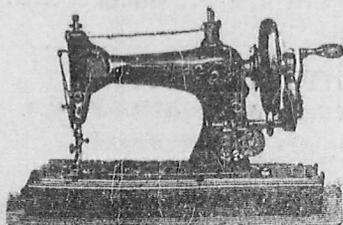
T. I. MULARSKY,

Tiflis, Stabnaja № 6.

Nähmaschinen: System Singer aus den Fabriken Kapfer, Keller und Raumann. Preis von 25 bis 60 Rbl. bei 3 jähr. Garantie.

Alle Zubehörteile befinden sich ständig am Lager.

25-3



Bitte ausschneiden! EINE TASSE Bitte ausschneiden!



VAN HOUTENS CACAO

ist ohne Zweifel das beste und leichtverdaulichste FRÜHSTÜCK.

100 Tassen aus 1 Pfunde.

Überall zu haben.

Vermeidet Nachahmungen.

Alleinige Fabrikanten:
C. J. Van Houten & Zoon,
Weesp (Holland).

Zum Vergleich beim Einkauf des echten VAN HOUTENS CACAO.

Zum Vergleich beim Einkauf des echten VAN HOUTENS CACAO.

Hauptniederlage: **Hoerberth von Sewarzhthal & Co., Odessa.**

1-1

Gesucht

wird ein junger Mann für Korrespondenz und Kontorarbeiten mit guter Kenntnis in der deutschen Sprache.

Technisches Haus G. H. Kaesser, Michael-Prospekt Nr. 167,
von 10-2 und 4-6 Uhr. 2-1

Gesucht

314135920
30820101033

zur Verwaltung meiner landwirtschaftlichen Abteilung ein tüchtiger Fachmann. Derselbe soll durchaus selbstständig arbeiten und muß mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut sein. Kenntnis der deutschen und russischen Sprachen erforderlich. Kenntnis der kaukasischen Sprachen erwünscht.

Technisches Haus G. H. Kaesser, Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 167,
von 10-2 und 4-6 Uhr. 1-2

Handelsschule

mit den Rechten der Buchhalter-Kurse
mit fremden Sprachen

J. S. Ter-Stepanoff.

Annahme von Aufnahmegesuchen bis 15. Januar 1911.

Rasfjasshaja Nr. 19, beim Woronzow-Denkmal.

3-1

Brüssel und Buenos Aires 1910 : 3 Grands Prix.

R. WOLF

Magdeburg--Buckau (Deutschland).

Filiale Rostow a./D. Bolschaja Ssadowaja № 10.

Fahrbare und feststehende Sattldampf- und Patent-

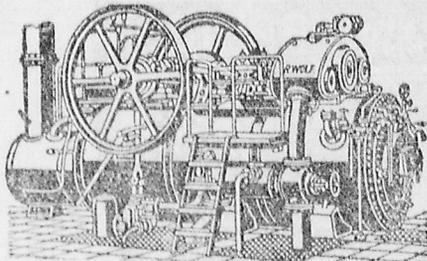
HEISSDAMPE-LOKOMOBILEN

mit VENTILLOSER Präzisions-Steuerung.

Original-Bauart Wolf 10-800 PS.

Betriebsmaschinen von höchster Vollendung und Wirtschaftlichkeit. 12-2

Gesamterzeugung über 720.000 PS.



423212

Die erste Russische Assekuranz-Kompagnie,

gegründet im Jahre 1827,

übernimmt VERSICHERUNGEN,

1. die basieren sind auf dem menschlichen Leben:
 - a) gegen Unfall, b) auf den Todes- oder Grebensfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben, c) von Renten u. dergl.
2. Immobilien und Mobilien gegen **Feuersgefahr.**

Generalagenturen der Kompagnie befinden sich:

in Tiflis, Erivan'scher Platz, Buschinskaja Nr. 1,
in Kasu, 1.) Petrow'scher Platz, Haus Krastelow, und in der 2.) Ab-
teilung der Petersburger Internationalen Commerzbant,
Agenturen in der Kolonie Helenendorf (Gow. Elisabethpol (Agent
Herr F. Feid,
in Elisabethpol, Agent G. Kafalow, Nitschri Maidan, S. Origorianz,
in Alexandropol, Agent D. Matinanz, in der Stadtbant,

in Wladikawkas, Agent Frau G. Alfenowa, im Hause der Notobant,
in Grochny, Agent G. Weder,
in Chassaw-Surt, Agent S. B. Petruchin,
in Kasigorsk, Agent G. Gobschajew,
in Armatir, Agent R. Artemor,
in Zefaterinodar, Agenten G. Tschiotjakow und A. Kafi, russ. Bant,
in Noworossijsk, Agent N. Gornoljki. 12-13

15 Erste Preise.

PARIS 1900 „GRAND PRIX“

N. Petersburg 1896.

Aktien-Gesellschaft

der

Baumwoll-Manufaktur

St. Petersburg 1870.

Moskau 1882.

KARL SCHEIBLER.

Anlage-Kapital
Rbl. 9 000 000.

LODZ.
(Gouv. Petrikau).

7 300 Arbeiter.

Fabriken der Gesellschaft: 4 Baumwollspinnereien, 4 Baumwollwebereien, 30 Färberei, Bleicherei, Druckerei, Häuberei und diverse Hilfsabteilungen.

Erzeugnisse: Baumwollgarne aller Arten und Stärken, Baumwollwaren aller Gattungen in rohem, gebleichtem, gefärbtem, bedrucktem Samt etc.

Eigene Niederlagen in: Lodz, Petrikauer Str. Nr. 11 und Petrikauer Str. Nr. 56; Warschau, Trembaska Str. Nr. 4; St. Petersburg, Innerer „Goltmaj Door“ Nr. 63; Moskau, Barmarkas, Haus der Gesellschaft „Jafar“; Charkow, Rothschmiedskaja, Krjwo Sinsdatskij Kjad Nr. 66/7.

Vortreter in allen größeren Städten des Kaiserreichs. In Tiflis: Ch. B. Freyberg, Erivan-Platz, Haus Charajowa.
Außerdem für die Türkei in Konstantinopel.

20-5

C. LUCKE, Maschinenfabrik, Eilenburg K 128,

bei Leipzig.

Kalksandstein-Anlagen. | Cement-Dachziegel-Anlagen.
Granitoidplatten-Anlagen. | Schlackenstein-Anlagen.

Pressen und alle Hilfsmaschinen für die gesamte
Kunststein-Industrie.

Kollergänge, Kugelmühlen, Mischmaschinen, Schleif-
maschinen, Messing-Füllschablonen.

Rohciment-Pressen.

Rohrformen zur Herstellung von Cement-Röhren.

NEU! Verfahren zur Erzeugung von **NEU!**
Hochglanz-Cement-Platten.

35-jährige Erfahrung.

Viele Patente und Gebrauchsmuster.

Fabrikationspläne und Fabrikations-Anleitungen
kostenfrei.

0-12

Sie haben etwas für's Geld!

Erwerbsrundschaу besteht seit 1904, in jedem Heft neue, ausjührliche Erwerb-Ideen und Anregungen unter Berücksichtigung häuslicher Verdienste, chem. techn. Kleinfabrikation, neueste, noch unbekante Vertriebsvergeher, Frauenerwerbe etc. etc. Beste vollständig geschriebene Zeitschrift der Art, Halbjahr (6 Monatshefte) nur 2,00 Mk. (3 Kronen). Große Probenummer gratis! Prospekt über den Erwerbsverein „Union“ 20 Pfg. 52-13

Ernst Marré's Verlag, Leipzig 67.

Eine gute Haus- und Wirtschaftsseife ohne jegliche
schädlichen Bestandteile ist

„NESTOR“

der Newski Stearin-Gesellschaft, Petersburg.

In allen Kolonial- und Treuhandlungen erhältlich.

Vertreter für den Kaukasus:

26-18

Gustav Lange, Tiflis, Welikoknasheskaja 57.



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

GUMMI-EQUIPAGEN-REIFEN,
Automobil-Pneumatic-Reifen „Almas“ (rote)

PNEUMATIC-REIFEN FÜR VELOCIPEDES,
Vollgummi-Reifen für Automobil-Omnibusse.

Die Qualität der Gummireifen der Gesellschaft „Prowodnik“ ist durch langjährige Erfahrung und beständige Verbesserung auf diesem Gebiete auf eine Höhe gelangt, die von keinem in- und ausländischen Fabrikate erreicht wird. Hiervon zeugt nicht nur die grosse Nachfrage von seiten inländischer Konsumenten, sondern hauptsächlich der bedeutende Versand der Reifen ins Ausland.



Aktiengesellschaft
GRAMMOPHON

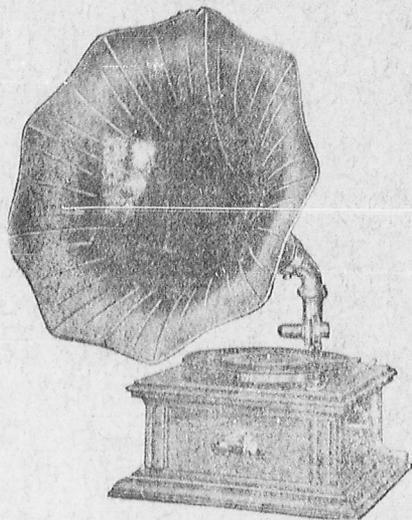
(Анц. Общ. „Граммофонъ“.)

Alle unsere Apparate und Platten tragen die Schutzmarke des
„Schreibenden Engels“.



TIFLIS,
Golowin-Prospekt 9,

im Hause des Hôtels „Orient“.



Apparate von **35 Rbl. an.**

Platten von 75 Kop. an

in allen Sprachen der Welt.

Besonders empfehlen wir unseren neuen
Apparat „IDYLLE“ ohne Schallrichter.

Auf Verlangen Kataloge über Platten und Apparate
gratis und franko.

Es sind Weihnachts-, Chor- und Orchesterplatten
getroffen. 26—13



Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant



Inhaber: **J. T. Bondarenko.**

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisekarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich von 1 $\frac{1}{2}$ bis 5 Uhr nachm.
und von 10 bis 2 Uhr nachts

KONZERT

einer Italienischen Künstlerkapelle
unter Leitung des Herrn **Arkari.**

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

52—10